



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ML  
50  
W13  
S5s  
1876

STANFORD  
LIBRARIES



---

---

From the library of  
WILLIAM ALPHA COOPER  
1868-1939  
Department of Germanic Languages  
1901-1934

---

---







# SIEGFRIED.

ZWEITER TAG AUS DER TRILOGIE:

## DER RING DES NIBELUNGEN

VON

RICHARD WAGNER.



MAINZ.

VERLAG VON B. SCHOTT'S SÖHNE.

LONDON.

PARIS.

BRÜSSEL.

SCHOTT & CO.

MAISON SCHOTT.

SCHOTT FRÈRES.

1876.

ML50

W13 S5s

1876



## PERSONEN.

---

SIEGFRIED.	Georg Anthes aus Dr.
MIME.	Marion
DER WANDERER.	Senneth
ALBERICH.	Knüpfer
FAFNER.	Nidel
ERDA.	Bauer
BRÜNNHILDE.	Dorah
Stimme des Haldvogels -	Baumann

---

12

13

14

## ERSTER AUFZUG.

~~~~~  
*Wald.*

Den Vordergrund bildet ein Theil einer Felsenhöhle, die sich links tiefer nach innen zieht, nach rechts aber gegen drei Vierteltheile der Bühne einnimmt. Zwei natürlich gebildete Eingänge stehen dem Walde zu offen: der eine nach rechts, unmittelbar im Hintergrunde, der andere, breitere, ebenda seitwärts. An der Hinterwand, nach links zu, steht ein grosser Schmiedeherd, aus Felsstücken natürlich geformt; künstlich ist nur der grosse Blasebalg: die rohe Esse geht — ebenfalls natürlich — durch das Felsdach hinauf. Ein sehr grosser Ambos und andre Schmiedegeräthschaften. —

### MIME

(sitzt, als der Vorhang nach einem kurzen Orchester-Vorspiel auf-  
geht, am Ambos, und hämmert mit wachsender Unruhe an einem  
Schwerte: endlich hält er unnthig ein).

Zwangvolle Plage!

Müh' ohne Zweck!

Das beste Schwert,  
das je ich geschweisst,  
in der Riesen Fäusten  
hielte es fest:

doch dem ich's geschmiedet,  
der schmähliche Knabe,

er knickt und schmeisst es entzwei,  
als schüf' ich Kindergeschmeid! — —

(Er wirft das Schwert unnthig auf den Ambos, stemmt die Arme  
ein und blickt sinnend zu Boden.)

Es giebt ein Schwert,  
das er nicht zerschwänge:  
Nothung's Trümmer  
zertrotzt' er mir nicht,  
könnt' ich die starken  
Stücken schweissen,

die meine Kunst  
nicht zu kitten weiss.  
Könnst' ich's dem Kühnen schmieden,  
meiner Schmach erlangt' ich da Lohn! —  
(Er sinkt tiefer zurück, und neigt sinnend das Haupt.)  
Fafner, der wilde Wurm,  
lagert im finst'ren Wald;  
mit des furchtbaren Leibes Wucht  
der Niblungen Hort  
hütet er dort.  
Siegfried's kindischer Kraft  
erläge wohl Fafner's Leib:  
des Niblungen Ring  
erränge ich mir.  
Ein Schwert nur taugt zu der That;  
nur Nothung nützt meinem Neid,  
wenn Siegfried sehrend ihn schwingt: —  
und nicht kann ich's schweissen,  
Nothung das Schwert! —  
(Er fährt in höchstem Unmuth wieder fort zu hämmern.)  
Zwangvolle Plage!  
Müh' ohne Zweck!  
Das beste Schwert,  
das je ich geschweisst,  
nie taugt es je  
zu der einz'gen That!  
Ich tapp'r' und hämm're nur,  
weil der Knab' es heischt:  
er knickt und schmeisst es entzwei,  
und schmäht doch, schmied' ich ihm nicht!

---

SIEGFRIED, in wilder Waldkleidung, mit einem silbernen Horn an einer Kette, kommt mit jähem Ungestüm aus dem Walde herein; er hat einen grossen Bären mit einem Bastseile gezäumt, und treibt diesen mit lustigem Uebermuth gegen MIMÉ an. MIMÉ's entsinkt vor Schreck das Schwert; er flüchtet hinter den Herd: SIEGFRIED treibt ihm den Bären überall nach.

SIEGFRIED.

Hoiho! Hoiho!  
Hau' ein! Hau' ein!

Friss' ihn! Friss' ihn,  
den Fratzenschmied!

(Er lacht unbändig.)

MIME.

Fort mit dem Thier!  
Was taugt mir der Bär?

SIEGFRIED.

Zu zwei komm' ich,  
dich besser zu zwicken:  
Brauner, frag' nach dem Schwert!

MIME.

He! lass' das Wild!  
Dort liegt die Waffe:  
fertig fegt' ich sie heut'.

SIEGFRIED.

So fährst du heute noch heil!

(Er löst dem Bären den Zaum, und giebt ihm damit einen Schlag auf den Rücken.)

Lauf', Brauner:  
dich brauch' ich nicht mehr!

(Der Bär läuft in den Wald zurück.)

MIME

(zitternd hinter dem Herde vorkommend).

Wohl leid' ich's gern,  
erleg'st du Bären:  
was bringst du lebend  
die braunen heim?

SIEGFRIED

(setzt sich, um sich vom Lachen zu erholen).

Nach bess'rem Gesellen sucht' ich,  
als daheim mir einer sitzt;  
im tiefen Walde mein Horn  
liess ich da hallend tönen:  
ob sich froh mir gesellte  
ein guter Freund?  
das frug' ich mit dem Getö'n.

Aus dem Busche kam ein Bär,  
der hörte mir brummend zu;  
er gefiel mir besser als du,  
doch bess're wohl fänd' ich noch:  
mit dem zähen Baste  
zäumt' ich ihn da,  
dich, Schelm, nach dem Schwerte zu fragen.  
(Er springt auf, und geht nach dem Schwerte.)

MIME

(erfasst das Schwert, es Siegfried zu reichen).

Ich schuf die Waffe scharf,  
ihrer Schneide wirst du dich freu'n.

SIEGFRIED

(nimmt das Schwert).

Was frommt seine helle Schneide,  
ist der Stahl nicht hart und fest!

(Er prüft es mit der Hand.)

Hei! was ist das  
für müss'ger Tand!  
Den schwachen Stift  
nennst du ein Schwert?

(Er zerschlägt es auf dem Ambos, dass die Stücken ringsum fliegen:

MIME weicht erschrocken aus.)

Da hast du die Stücken,  
schändlicher Stümper:  
hätt' ich am Schädel  
dir sie zerschlagen! —  
Soll mich der Prahler  
länger noch prellen?  
Schwatz mir von Riesen  
und rüstigen Kämpfen,  
von kühnen Thaten  
und tüchtiger Wehr;  
will Waffen mir schmieden,  
Schwerte schaffen;  
rühmt seine Kunst,  
als könnt' er 'was Rechtes:  
*nehm' ich zur Hand nun*

was er gehämmert,  
mit einem Griff  
zergreif' ich den Quark! —  
Wär' mir nicht schier  
zu schäbig der Wicht,  
ich zerschmiedet' ihn selbst  
mit seinem Geschmeid,

den alten albernen Alp!

Des Aergers dann hätt' ich ein End'!

(Er wirft sich wüthend auf eine Steinbank, zur Seite rechts.)

### MIME

(der ihm immer vorsichtig ausgewichen).

Nun tob'st du wieder wie toll:  
dein Undank, traun! ist arg.  
Mach' ich dem bösen Buben  
nicht alles gleich zu best,  
was ich Gutes ihm schuf,  
vergisst er gar zu schnell!  
Willst du denn nie gedenken  
was ich dich lehrt' vom Danke?  
Dem sollst du willig gehorchen,  
der je sich wohl dir erwies.

(SIEGFRIED wendet sich unmuthig um, mit dem Gesicht nach der Wand, so dass er ihm den Rücken kehrt.)

Das willst du wieder nicht hören! —  
Doch speisen magst du wohl?  
Vom Spiesse bring' ich den Braten:  
versuchtest du gern den Sud?  
Für dich sott ich ihn gar.

(Er bietet SIEGFRIED Speise hin. Dieser, ohne sich umzuwenden, schmeisst ihm Topf und Braten aus der Hand.)

### SIEGFRIED.

Braten briet ich mir selbst:  
deinen Sudel sauf' allein!

### MIME

(stellt sich empfindlich).

Das ist nun der Liebe  
schlimmer Lohn!

Das der Sorgen  
schmählicher Sold! --  
Als zullendes Kind  
zog ich dich auf,  
wärmte mit Kleiden  
den kleinen Wurm:  
Speise und Trank  
trug ich dir zu,  
hütete dich  
wie die eig'ne Haut.  
Und wie du erwuchsest,  
wartet' ich dein;  
dein Lager schuf ich,  
dass leicht du schliefst.  
Dir schmiedet' ich Tand  
und ein tönend Horn;  
dich zu erfreu'n  
müht' ich mich froh:  
mit klugem Rathe  
rieth ich dir klug,  
mit lichtem Wissen  
lehrt' ich dich Witz.  
Sitz' ich daheim  
in Fleiss und Schweiss,  
nach Herzenslust  
schweifst du umher:  
für dich nur in Plage,  
in Pein nur für dich  
verzehr' ich mich alter  
armer Zwerg!  
Und aller Lasten  
ist das nun der Lohn,  
dass der hastige Knabe  
mich quält und hasst!  
(Er geräth in Schluchzen.)

SIEGFRIED

(*der sich wieder umgewendet, und in MIMÉ's Blick ruhig geforscht hat.*)

Vieles lehrtest du, Mime,  
und manches lernt' ich von dir;



doch was du am liebsten mich lehrtest,  
zu lernen gelang mir nie: —  
wie ich dich leiden könnt'. —  
Träg'st du mir Speise  
und Trank herbei —  
der Ekel speis't mich allein;  
schaff'st du ein leichtes  
Lager zum Schlaf —  
der Schlummer wird mir da schwer;  
willst du mich weisen  
witzig zu sein —  
gern bleib' ich taub und dumm.  
Seh' ich dir erst  
mit den Augen zu,  
zu übel erkenn' ich  
was alles du thu'st:  
seh' ich dich steh'n,  
gangeln und geh'n,  
knicken und nicken,  
mit den Augen zwicken:  
beim Genick' möcht' ich  
den Nicker packen,  
den Garaus geben  
dem garst'gen Zwicker! —  
So lernt' ich, Mime, dich leiden.  
Bist du nun weise,  
so hilf mir wissen,  
worüber umsonst ich sann: —  
in den Wald lauf' ich,  
dich zu verlassen, —  
wie kommt das, kehr' ich zurück?  
Alle Thiere sind  
mir theurer als du:  
Baum und Vogel,  
die Fische im Bach,  
lieber mag ich sie  
leiden als dich: —  
wie kommt das nun, kehr' ich zurück?  
Bist du klug, so thu' mir's kund.

MIME

(setzt sich in einiger Entfernung ihm traulich gegenüber).

Mein Kind, das lehrt dich kennen,  
wie lieb ich am Herzen dir lieg'.

SIEGFRIED

(lacht).

Ich kann dich ja nicht leiden, —  
vergiss das nicht so leicht!

MIME.

Dess' ist deine Wildheit schuld,  
die du Böser bändigen sollst. —  
Jammernd verlangen Junge  
nach ihrer Alten Nest;  
Liebe ist das Verlangen:  
so lechzest du auch nach mir,  
so lieb'st du auch deinen Mime —  
so musst du ihn lieben!  
Was dem Vögelein ist der Vogel,  
wenn er im Nest es nährt,  
eh' das flügge mag fliegen:  
das ist dir kindischem Spross  
der kundig sorgende Mime —  
das muss er dir sein.

SIEGFRIED.

Ei, Mime bist du so witzig,  
so lass' mich eines noch wissen! —

Es sangen die Vöglein  
so selig im Lenz,  
das eine lockte das and're:  
du sagtest selbst —  
da ich's wissen wollt' —  
das wären Männchen und Weibchen.  
Sie kos'ten so lieblich,  
und liessen sich nicht;  
sie bauten ein Nest  
und brüteten drin:  
da flatterte junges  
Geflügel auf,

und beide pflegten der Brut. —  
So ruhten im Busch  
auch Rehe gepaart,  
selbst wilde Füchse und Wölfe:  
Nahrung brachte  
zum Nest das Männchen,  
das Weibchen säugte die Welpen.  
Da lernt' ich wohl  
was Liebe sei;  
der Mutter entwandt' ich  
die Welpen nie. —  
Wo hast du nun, Mime,  
dein minniges Weibchen,  
dass ich es Mutter nenne?

MIME

(verdriesslich).

Was ist dir, Thor?  
Ach, bist du dumm!  
Bist doch weder Vogel noch Fuchs?

SIEGFRIED.

Das zullende Kind  
zogest du auf,  
wärmtest mit Kleiden  
den kleinen Wurm: —  
wie kam dir aber  
der kindische Wurm?  
Du machtest wohl gar  
ohne Mutter mich?

MIME

(in grosser Verlegenheit).

Glauben sollst du,  
was ich dir sage:  
ich bin dir Vater  
und Mutter zugleich.

SIEGFRIED.

*Da lügst du, garstiger Gauch! —  
Wie die Jungen den Alten gleichen,*

das hab' ich mir glücklich erseh'n.

Nun kam ich zum klaren Bach:

da erspäht' ich die Bäum'

und Thier' im Spiegel;

Sonn' und Wolken,

wie sie nur sind,

im Glitzer erschienen sie gleich.

Da sah' ich denn auch

mein eigen Bild;

ganz anders als du

dünkt' ich mir da:

so glich wohl der Kröte

ein glänzender Fisch;

doch kroch nie ein Fisch aus der Kröte.

MIME

(höchst ärgerlich).

Gräulichen Unsinn

kräm'st du da aus!

SIEGFRIED

(immer lebendiger).

Sieh'st du, nun fällt

auch selbst mir ein,

was zuvor ich umsonst besann:

wenn zum Wald ich laufe,

dich zu verlassen,

wie das kommt, keh'r ich doch heim?

(Er springt auf.)

Von dir noch muss ich erfahren,

wer Vater und Mutter mir sei!

MIME

(weicht ihm aus).

Was Vater! was Mutter!

Müssige Frage!

SIEGFRIED

(packt ihn bei der Kehle).

So muss ich dich fassen

um 'was zu wissen:

gutwillig

erfahr' ich doch nichts!  
So musst' ich Alles  
ab dir trotzen:  
kaum das Reden  
hätt' ich errathen,  
entwand ich's nicht  
mit Gewalt dem Schuft!  
Heraus damit,  
räudiger Kerl!  
Wer ist mir Vater und Mutter?

MIME

(nachdem er mit dem Kopfe genickt und mit den Händen gewinkt,  
ist von SIEGFRIED losgelassen worden).

An's Leben geh'st du mir schier! —  
Nun lass'! was zu wissen dich geizt,  
erfahr' es, ganz wie ich's weiss. — —

O undankbares,  
arges Kind!  
jetzt hör', wofür du mich hassest!  
Nicht bin ich Vater  
noch Vetter dir, —  
und dennoch verdankst du mir dich!  
Ganz fremd bist du mir,  
deinem einz'gen Freund;  
aus Erbarmen allein  
barg ich dich hier:  
nun hab' ich lieblichen Lohn!  
Was verhofft' ich Thor mir auch Dank?

Einst lag wimmernd ein Weib  
da draussen im wilden Wald:  
zur Höhle half ich ihr her,  
am warmen Herd sie zu hüten.  
Ein Kind trug sie im Schoss;  
traurig gebar sie's hier;  
sie wand sich hin und her,  
*ich half so gut ich konnt'*:  
*stark* war die Noth, sie starb —  
*doch* Siegfried, der genas.

SIEGFRIED.

(hat sich gesetzt).

So starb meine Mutter an mir?

MIME.

Meinem Schutz übergab sie dich:

ich schenkt' ihn gern dem Kind.

Was hat sich Mime gemüht!

was gab sich der Gute für Noth!

„Als zullendes Kind

zog ich dich auf“ . . .

SIEGFRIED.

Mich dünkt, dess' gedachtest du schon!

Jetzt sag': woher heiss' ich Siegfried?

MIME.

So hiess mich die Mutter

möcht' ich dich heissen:

als Siegfried würdest

du stark und schön. —

„Ich wärmte mit Kleiden

den kleinen Wurm“ . . .

SIEGFRIED.

Nun melde, wie hiess meine Mutter?

MIME.

Das weiss ich wahrlich kaum! —

„Speise und Trank

trug ich dir zu“ . . .

SIEGFRIED.

Den Namen sollst du mir nennen!

MIME.

Entfiel er mir wohl? doch halt!

*Sieglinde* mochte sie heissen,

*die dich in Sorge mir gab.* —

„Ich hütete dich

wie die eig'ne Haut“ . . .

SIEGFRIED.

Dann frag' ich, wie hiess mein Vater?

MIME

(barsch).

Den hab' ich nie geseh'n.

SIEGFRIED.

Doch die Mutter nannte den Namen?

MIME.

Erschlagen sei er,  
das sagte sie nur;  
dich Vaterlosen  
befahl sie mir da: —  
„und wie du erwuchsest,  
wartet' ich dein'  
dein Lager schuf ich,  
dass leicht du schief'st“ . . .

SIEGFRIED.

Still mit dem alten  
Staarenlied! —

Soll ich der Kunde glauben,  
hast du mir nichts gelogen,  
so lass mich nun Zeichen seh'n!

MIME.

Was soll dir's noch bezeugen?

SIEGFRIED.

Dir glaub' ich nicht mit dem Ohr',  
dir glaub' ich nur mit dem Aug':  
welch' Zeichen zeugt für dich?

MIME

(holt nach einigem Besinnen die zwei Stücken eines zerschlagenen  
Schwertes herbei).

Das gab mir deine Mutter:  
für Mühe, Kost und Pflege  
hiess sie's als schwachen Lohn.  
Sieh' her, ein zerbroch'nes Schwert!  
Dein Vater, sagte sie, führt' es,  
als im letzten Kampf er erlag.

SIEGFRIED.

SIEGFRIED.

Und diese Stücken  
sollst du mir schmieden:  
dann schwing' ich mein rechtes Schwert!  
Eile dich, Mime,  
mühe dich rasch;  
kannst du 'was Recht's,  
nun zeig' deine Kunst!  
Täusche mich nicht  
mit schlechtem Tand:  
den Trümmern allein  
trau' ich 'was zu.  
Find' ich dich faul,  
füg'st du sie schlecht,  
flick'st du mit Flausen  
den festen Stahl, —  
dir Feigem fahr' ich zu Leib,  
das Fegen lernst du von mir!  
Denn heute noch, schwör' ich,  
will ich das Schwert;  
die Waffe gewinn' ich noch heut'.

MIME

(erschrocken).

Was willst du noch heut' mit dem Schwert?

SIEGFRIED.

Aus dem Wald fort  
in die Welt zieh'n:  
nimmer kehr' ich zurück.  
Wie ich froh bin,  
dass ich frei ward,  
nichts mich bindet und zwingt!  
Mein Vater bist du nicht;  
in der Ferne bin ich heim;  
dein Herd ist nicht mein Haus,  
meine Decke nicht dein Dach.  
Wie der Fisch froh  
in der Fluth schwimmt,



wie der Fink frei  
sich davon schwingt:  
flieg' ich von hier,  
fluthe davon,  
wie der Wind über'n Wald  
weh' ich dahin —  
dich, Mime, nie wieder zu seh'n!  
(Er stürmt in den Wald fort.)

MIME

(in höchster Angst).

Halte! halte! wohin?

(Er ruft mit der grössten Anstrengung in den Wald.)

He! Siegfried!  
Siegfried! He! —  
Da stürmt er hin! —  
Nun sitz' ich da: —  
zur alten Noth  
hab' ich die neue!  
vernagelt bin ich nun ganz! —  
Wie helf' ich mir jetzt?  
Wie halt' ich ihn fest?  
Wie führ' ich den Huien  
zu Fafner's Nest? —  
Wie füg' ich die Stücken  
des tückischen Stahl's?  
Keines Ofens Gluth  
glüht mir die ächten!  
keines Zwergen Hammer  
zwingt mir die harten:  
des Niblungen Neid,  
Noth und Schweiss  
nietet mir Nothung nicht,  
schweisst mir das Schwert nicht zu ganz! —  
(Er knickt verzweifelt auf dem Schemel hinter dem Ambos  
zusammen.)

Der WANDERER (WOTAN) tritt aus dem Wald an das hintere Thor der Höhle heran. — Er trägt einen dunkelblauen langen Mantel; einen Speer führt er als Stab. Auf dem Haupte hat er einen grossen Hut mit breiter runder Krämpe, die über das fehlende eine Auge tief hereinhängt.

WANDERER.

Heil dir, weiser Schmied!  
Dem wegmüden Gast  
gönne hold  
des Hauses Hcrd!

MIME

(ist erschrocken aufgefahren).

Wer ist's, der im wilden  
Wald mich sucht?  
Wer verfolgt mich im öden Forst?

WANDERER.

Wand'rer heisst mich die Welt:  
weit wandert' ich schon,  
auf der Erde Rücken  
rührt' ich mich viel.

MIME.

So rühre dich fort  
und raste nicht hier,  
heisst dich Wand'rer die Welt.

WANDERER.

Gastlich ruht' ich bei Guten,  
Gaben gönnten mir viele:  
denn Unheil fürchtet,  
wer unhold ist.

MIME.

Unheil wohnte  
immer bei mir:  
willst du dem Armen es mehrer?

WANDERER

(weiter hereintretend).

Viel erforscht' ich,  
erkannte viel:  
Wichtiges konnt' ich  
manchem künden,

manchem wehren  
was ihn mühte,  
nagende Herzens-Noth.

MIME.

Spürtest du klug  
und erspähtest viel,  
hier brauch' ich nicht Spürer noch Späher.  
Einsam will ich  
und einzeln sein,  
Lungerern lass' ich den Lauf.

WANDERER

(wieder einige Schritte näher schreitend).

Mancher wähnte  
weise zu sein,  
nur was ihm noth that  
wusst' er nicht;  
was ihm frommte,  
liess ich erfragen:  
lohnend lehrt' ihn mein Wort.

MIME

(immer ängstlicher, da der WANDERER sich nähert).

Müss'ges Wissen  
wahren manche:  
ich weiss mir grade genug;  
mir genügt mein Witz,  
ich will nicht mehr:  
dir Weisem weis' ich den Weg!

WANDERER

(setzt sich am Herde nieder).

Hier sitz' ich am Herd,  
und setze mein Haupt  
der Wissens-Wette zum Pfand:  
mein Kopf ist dein,  
du hast ihn erkies't,  
erfragst du dir nicht  
was dir frommt,  
iüs' ich's mit Lehren nicht ein.

MIME

(erschrocken und befangen, für sich).

Wie werd' ich den Lauernden los?  
Verfänglich muss ich ihn fragen. —

(Laut.)

Dein Haupt pfänd' ich  
für den Herd:  
nun sorg', es sinnig zu lösen!  
Drei der Fragen  
stell' ich mir frei.

WANDERER.

Dreimal muss ich's treffen.

MIME

(nach einigem Nachsinnen).

Du rührtest dich viel  
auf der Erde Rücken,  
die Welt durchwandert'st du weit: —  
nun sage mir schlaue,  
welches Geschlecht  
tagt in der Erde Tiefe?

WANDERER.

In der Erde Tiefe  
tagen die Nibelungen:  
Nibelheim ist ihr Land.  
Schwarzalben sind sie;  
Schwarz-Alberich  
hütet' als Herrscher sie einst:  
eines Zauberringes  
zwingende Kraft  
zähmt' ihm das fleissige Volk.  
Reicher Schätze  
schimmernden Hort  
häuften sie ihm:  
der sollte die Welt ihm gewinnen. —  
*Zum zweiten was fragst du Zwerg?*

MIME

(in tieferes Sinnen gerathend).

Viel, Wanderer,  
weisst du mir  
aus der Erde Nabelnest: —  
nun sage mir schlicht,  
welches Geschlecht  
ruht auf der Erde Rücken?

WANDERER.

Auf der Erde Rücken  
wuchtet der Riesen Geschlecht:  
Riesenheim ist ihr Land.

Fasolt und Fafner,  
der Rauhen Fürsten,  
neideten Nibelung's Macht;  
den gewaltigen Hort  
gewannen sie sich,  
errangen mit ihm den Ring:  
um den entbrannte  
den Brüdern Streit;  
der Fasolt fällte,  
als wilder Wurm  
hütet nun Fafner den Hort. —  
Die dritte Frage nun droht.

MIME

(der ganz in Träumerei entrückt ist).

Viel, Wand'rer,  
weisst du mir  
von der Erde rauhem Rücken: —  
nun sage mir wahr,  
welches Geschlecht  
wohnt auf wolkigen Höh'n?

WANDERER.

Auf wolkigen Höh'n  
wohnen die Götter:  
Walhall heisst ihr Saal.  
Lichtalben sind sie;  
Licht-Alberich,  
Wotan, waltet der Schaar.

Aus der Welt-Esche  
weihlichstem Aste  
schuf er sich einen Schaft:  
dorrt der Stamm,  
nie verdirbt doch der Speer;  
mit seiner Spitze  
sperrt Wotan die Welt.  
Heil'ger Verträge  
Treue-Runen  
schnitt in den Schaft er ein.  
Den Haft der Welt  
hält in der Hand,  
wer den Speer führt,  
den Wotan's Faust umspannt.  
Ihm neigte sich  
der Niblungen Heer;  
der Riesen Gezucht  
zähmte sein Rath:  
ewig gehorchen sie alle  
des Speeres starkem Herrn.

(Er stößt wie unwillkürlich mit dem Speer auf dem Boden; ein leiser Donner lässt sich vernehmen, wovon MIMÉ heftig erschrickt.)

Nun rede, weiser Zwerg:  
wusst' ich der Fragen Rath?  
behalte mein Haupt ich frei?

#### MIMÉ

(ist aus seiner träumerischen Versunkenheit aufgefahren, und gebärdet sich nun ängstlich, indem er den Wanderer nicht anzublicken wagt).

Fragen und Haupt  
hast du gelöst:  
nun, Wand'rer, geh' deines Weg's!

#### WANDERER.

Was zu wissen dir frommt  
solltest du fragen;  
Kunde verbürgte mein Kopf: —  
dass du nun 'nicht weisst  
was dir nützt,  
dass' fass' ich jetzt deines als Pfand.

Gastlich nicht  
galt mir dein Gruss:  
mein Haupt gab ich  
in deine Hand,  
um mich des Herdes zu freu'n.  
Nach Wettens Pflicht  
pfänd' ich nun dich,  
lösest du drei  
der Fragen nicht leicht:  
drum frische dir, Mime, den Muth!

MIME

(schüchtern und in furchtsamer *Ergebung*).

Lang' schon mied ich  
mein Heimathland,  
lang' schon schied ich  
aus der Mutter Schoss;  
mir leuchtete Wotan's Auge,  
zur Höhle lugt' es herein:  
vor ihm maget  
mein Mutterwitz.  
Doch frommt mir's nun weise zu sein,  
Wand'rer, frage denn zu!  
Vielleicht glückt mir's gezwungen  
zu lösen des Zwergen Haupt.

WANDERER.

Nun, ehrlicher Zwerg,  
sag' mir zum ersten:  
welches ist das Geschlecht,  
dem Wotan schlimm sich zeigt,  
und das doch das liebste ihm lebt?

MIME.

Wenig hört' ich  
von Heldensippen:  
der Frage doch mach' ich mich frei.  
Die Wälsungen sind  
das Wunschgeschlecht,  
das Wotan zeugte

und zärtlich liebt,  
zeigt er auch Ungunst ihm.  
Sigmund und Sieglind'  
stammten von Wälse,  
ein wild-verzweifeltes  
Zwillingspaar:  
Siegfried zeugten sie selbst,  
den stärksten Wälungspross.

Behalt' ich, Wanderer,  
zum ersten mein Haupt?

WANDERER.

Wie doch genau  
das Geschlecht du mir nennst:  
schlau eracht' ich dich Argen!  
Der ersten Frage  
ward'st du frei:  
zum zweiten nun sag' mir, Zwerg: —  
Ein weiser Niblung  
wahret Siegfried:  
Fafner'n soll er ihm fällen,  
dass er den Ring erränge,  
des Hortes Herrscher zu sein.  
Welches Schwert  
muss nun Siegfried schwingen,  
taug' es zu Fafner's Tod?

MIME

seine gegenwärtige Lage immer mehr vergessend, und von dem  
Gegenstände lebhaft angezogen).

Nothung heisst  
ein neidliches Schwert;  
in einer Esche Stamm  
stiess es Wotan:  
dem sollt' es geziemen,  
der aus dem Stamm' es zög'.  
Der stärksten Helden  
keiner bestand's:  
Sigmund, der Kühne,



konnt's allein;  
fechtend führ' er's im Streit,  
bis an Wotan's Speer es zersprang.  
Nun verwahrt die Stücken  
ein weiser Schmied;  
denn er weiss, dass allein  
mit dem Wotansschwert  
ein kühnes dummes Kind,  
Siegfried, den Wurm versehrt.

(Ganz vergnügt.)

Behalt' ich Zwerg  
auch zweitens mein Haupt?

WANDERER.

Der witzigste bist du  
unter den Weisen:  
wer käm' dir an Klugheit gleich?  
Doch bist du so klug,  
den kindischen Helden  
für Zwergen-Zwecke zu nützen:  
mit der dritten Frage  
droh' ich nun! —  
sag' mir, du weiser  
Waffenschmied,  
wer wird aus den starken Stücken  
Nothung, das Schwert, wohl schweissen?

MIME

(fährt im höchsten Schrecken auf).

Die Stücken! das Schwert!  
O weh! mir schwindelt! —  
Was fang' ich an?  
Was fällt mir ein?  
Verfluchter Stahl,  
dass ich dich gestohlen!  
Er hat mich vernagelt  
in Pein und Noth;  
mir bleibt er hart,  
ich kann ihn nicht hämmern:  
Niet' und Löthe

lässt mich im Stich!  
Der weiseste Schmied  
weiss sich nicht Rath:  
wer schweisst nun das Schwert,  
schaff' ich es nicht?  
Das Wunder, wie soll ich's wissen?

WANDERER

(ist vom Herd aufgestanden).

Dreimal solltest du fragen,  
dreimal stand ich dir frei:  
nach eitlen Fernen  
forschtest du;  
doch was zunächst sich dir fand,  
was dir nützt, fiel dir nicht ein.  
Nun ich's errathe,  
wirst du verrückt:  
gewonnen hab' ich  
das witzige Haupt. —  
Jetzt, Fafner's kühner Bezwinger,  
hör' verfallener Zwerg: —  
nur wer das Fürchten  
nie erfuhr,  
schmiedet Nothung neu.

(MIME starrt ihn gross an: er wendet sich zum Fortgange.)

Dein weises Haupt  
wahre von heut':  
verfallen — lass' ich's dem,  
der das Fürchten nicht gelernt.  
(Er lacht und geht in den Wald.)

---

MIME

(ist, wie vernichtet, auf den Schemel hinter den Ambos zurück-  
gesunken: er stiert, grad' vor sich aus, in den sonnig beleuchteten  
Wald hinein. — Nach längerem Schweigen geräth er in heftiges  
Zittern).

Verfluchtes Licht!  
Was flammt dort die Luft?  
Was flackert und lackert,

was flimmert und schwirrt,  
was schwebt dort und webt  
und wabert umher?  
Da glimmert's und glitzt's  
in der Sonne Gluth:  
was säuselt und summ't  
und saus't nun gar?  
Es brummt und braus't  
und prasselt hierher!  
Dort bricht's durch den Wald,  
will auf mich zu!  
Ein grässlicher Rachen  
reisst sich mir auf! —  
Der Wurm will mich fangen!  
Fafner! Fafner!

(Er schreit laut auf und knickt hinter dem breiten Ambos zusammen.)

SIEGFRIED

(bricht aus dem Waldgesträuch hervor, und ruft noch von aussen).

Heda! Fauler!  
bist du nun fertig?  
Schnell! wie steht's mit dem Schwert?  
(Er ist eingetreten und hält verwundert an.)  
Wo steckt der Schmied?  
Stahl er sich fort?  
Hehe! Mime! du Memme!  
Wo bist du? wo birg'st du dich?

MIME

(mit schwacher Stimme hinter dem Ambos).

Bist du es, Kind?  
Kommst du allein?

SIEGFRIED.

Hinter dem Ambos? —  
Sag', was schufest du dort?  
schärftest du mir das Schwert?

MIME

(höchst verstört und zerstreut).

Das Schwert? das Schwert?  
wie möcht' ich's schweissen? —

(Halb für sich.)

„Nur wer das Fürchten  
nicht erfuhr,  
schmiedet Nothung neu.“ —  
Zu weise ward ich  
für solches Werk!

SIEGFRIED.

Wirst du mir reden?  
Soll ich dir rathen?

MIME

(wie zuvor).

Wo nehm' ich redlichen Rath? —  
Mein weises Haupt  
hab' ich verwettet:  
verfallen, verlor ich's an den,  
„der das Fürchten nicht gelernt.“ —

SIEGFRIED

(heftig).

Sind mir das Flausen?  
Willst du mir flieh'n?

MIME

(allmählig sich etwas fassend).

Wohl flöh' ich dem,  
der's Fürchten kennt: —  
doch das liess ich dem Kinde zu lehren!  
Ich Dummer vergass  
was einzig gut:  
Liebe zu mir  
sollt' er lernen; —  
das gelang nun leider faul!  
Wie bring' ich das Fürchten ihm bei?

SIEGFRIED

(packt ihn).

He! Muss ich helfen?  
Was segtest du heut'?

MIME.

Für dich nur besorgt,  
versank ich in Sinnen,  
wie ich dich Wichtiges wiese.

SIEGFRIED

(lachend).

Bis unter den Sitz  
warst du versunken:  
was Wichtiges fandest du da?

MIME

(sich immer mehr erholend).

Das Fürchten lernt' ich für dich,  
dass ich's dich Dummen lehre.

SIEGFRIED.

Was ist's mit dem Fürchten?

MIME.

Erfuhr'st du's noch nie,  
und willst aus dem Wald  
fort in die Welt?  
Was frommte das festeste Schwert,  
blieb dir das Fürchten fern?

SIEGFRIED

(ungeduldig).

Faulen Rath  
erfindest du wohl?

MIME.

Deiner Mutter Rath  
redet aus mir:  
was ich gelobt'  
muss ich nun lösen,  
in die listige Welt  
dich nicht zu lassen,  
eh' du nicht das Fürchten gelernt.

SIEGFRIED.

Ist's eine Kunst,

was kenn' ich sie nicht? —  
Heraus! Was ist's mit dem Fürchten?

MIME

(immer belebter).

Fühltest du nie  
im finstern Wald,  
bei Dämmerchein  
am dunklen Ort,  
wenn fern es säuselt,  
summs't und saus't,  
wildes Brummen  
näher braus't,  
wirres Flackern  
um dich flimmert,  
schwellend Schwirren  
zu Leib' dir schwebt, —  
fühltest du dann nicht grieselnd  
Grausen die Glieder dir fah'n?  
Glühender Schauer  
schüttelt die Glieder,  
wirr verschwimmend  
schwinden die Sinne,  
in der Brust bebend und bang  
berstet hämmern das Herz? —  
Fühltest du das noch nicht,  
das Fürchten blieb dir dann fremd.

SIEGFRIED.

Sonderlich seltsam  
muss das sein!  
Hart und fest,  
fühl' ich, steht mir das Herz.  
Das Grieseln und Grausen,  
Glühen und Schauern,  
Hitzen und Schwindeln,  
Hämmern und Beben —  
gern begehrt ich das Bangen,  
sehnd verlangt mich's der Lust. —  
Doch wie bringst du,

Mime mir's bei?  
Wie wär'st du Memme mir Meister?

MIME.

Folge mir nur,  
ich führe dich wohl;  
sinnend fand ich's aus.  
Ich weiss einen schlimmen Wurm,  
der würgt' und schlang schon viel:  
Fafner lehrt dich das Fürchten,  
folgst du mir zu seinem Nest.

SIEGFRIED.

Wo liegt er im Nest?

MIME.

Neid-Höhle  
wird es genannt:  
im Ost, am Ende des Wald's.

SIEGFRIED.

Dann wär's nicht weit von der Welt?

MIME.

Bei Neidhöhl' liegt sie ganz nah'!

SIEGFRIED.

Dahin denn sollst du mich führen  
lernt' ich das Fürchten,  
dann fort in die Welt!  
Drum schnell schaffe das Schwert,  
in der Welt will ich es schwingen.

MIME.

Das Schwert? O Noth!

SIEGFRIED.

Rasch in die Schmiede!  
Weis' was du schuf'st.

MIME.

Verfluchter Stahl:  
Zu flicken versteh' ich ihn nicht!

Den zähen Zauber  
bezwingt keines Zwergen Kraft.  
Wer das Fürchten nicht kennt,  
der fänd' wohl eher die Kunst.

SIEGFRIED.

Feine Finten  
weiss mir der Faule;  
dass er ein Stümper  
sollt' er gesteh'n:  
nun lügt er sich listig heraus. —  
Her mit den Stücken!  
Fort mit dem Stümper!  
Des Vaters Stahl  
fügt sich wohl mir:  
ich selbst schweisse das Schwert!  
(Er macht sich rasch an die Arbeit.)

MIME.

Hättest du fleissig  
die Kunst gepflegt,  
jetzt käm' dir's wahrlich zu gut;  
doch lässig warst du  
stets in der Lehre:  
was willst du nun Rechtes rüsten?

SIEGFRIED.

Was der Meister nicht kann,  
vermöcht' es der Knabe,  
hätt' er ihm immer gehorcht? —  
Jetzt mach' dich fort,  
misch' dich nicht d'rein:  
sonst fällst du mir mit in's Feuer!

Er hat eine grosse Menge Kohlen auf dem Herd gehäuft, und unterhält in einem fort die Gluth, während er die Schwertstücke in den Schraubstock einspannt und sie zu Spähnen zerfeilt.

MIME

(Indem er ihm zusieht).

Was machst du da?  
Nimm doch die Löthe:  
den Brei braut' ich schon längst.



SIEGFRIED.

Fort mit dem Brei!  
ich brauch' ihn nicht:  
mit Bappe back' ich kein Schwert!

MIME.

Du zerfeilst die Feile,  
zerreib'st die Raspel:  
wie willst du den Stahl zerstampfen?

SIEGFRIED.

Zersponnen muss ich  
in Spähne ihn seh'n:  
was entzwei ist, zwing' ich mir so.

MIME

(während SIEGFRIED eifrig fortfeilt).

Hier hilft kein Kluger,  
das seh' ich klar:  
hier hilft dem Dummen  
die Dummheit selbst!  
Wie er sich müht  
und mächtig regt:  
ihm schwindet der Stahl,  
doch wird ihm nicht schwül! —  
Nun ward ich so alt  
wie Höhl' und Wald,  
und hab' nicht so 'was geseh'n!  
Mit dem Schwert gelingt's,  
das lern' ich wohl:  
furchtlos fegt er's zu ganz, —  
der Wand'rer wusst' es gut! —  
Wie berg' ich nun  
mein banges Haupt?  
Dem kühnen Knaben verfiel's,  
lehrt' ihn nicht Fafner die Furcht. —  
Doch weh' mir Armen!  
Wie würgt' er den Wurm,  
erführ' er das Fürchten von ihm?

Wie erräng' er mir den Ring?  
Verfluchte Klemme!  
Da klebt' ich fest,  
fänd' ich nicht klugen Rath,  
wie den Furchtlosen selbst ich bezwäng'. —

SIEGFRIED

(hat nun die Stücken zerfeilt und in einem Schmelztigel gefangen,  
den er jetzt in die Herdgluth stellt: unter dem Folgenden nähr  
er die Gluth mit dem Blasebalg).

He, Mime, geschwind:  
wie heisst das Schwert,  
das ich in Spähne zersponnen?

MIME

(aus seinen Gedanken auffahrend).  
Nothung nennt sich  
das neidliche Schwert:  
deine Mutter gab mir die Märe.

SIEGFRIED

(zu der Arbeit).

Nothung! Nothung!  
neidliches Schwert!  
was musstest du zerspringen?  
Zu Spreu nun schuf ich  
die scharfe Pracht,  
im Tigel brat' ich die Spähne!  
Hoho! hoho!  
hahei! hahei!  
Blase, Balg!  
blase die Gluth! —  
Wild im Walde  
wuchs ein Baum,  
den hab' ich im Forst gefällt:  
die braune Esche  
brannt' ich zu Kohl',  
auf dem Herd nun liegt sie gehäuft!

Hoho! hoho!  
hahei! hahei!

Blase, Balg!  
blase die Gluth! —  
Des Baumes Kohle,  
wie brennt sie kühn,  
wie glüht sie hell und hehr!  
In springenden Funken  
sprüht sie auf,  
schmilzt mir des Stahles Spreu.

Hoho! hoho!  
hahei! hahei!  
Blase, Balg!  
blase die Gluth! —  
Nothung! Nothung!  
neidliches Schwert!  
schon schmilzt deines Stahles Spreu:  
im eig'nen Schweisse  
schwimmst du nun —  
bald schwing' ich dich als mein Schwert'

#### MIME

(während der Absätze von SIEGFRIED'S Lied, immer für sich,  
entnervt sitzend).

Er schmiedet das Schwert,  
und Fafner fällt er:  
das seh' ich nun sicher voraus;  
Hort und Ring  
erringt er im Harst: —  
wie erwerb' ich mir den Gewinn?  
Mit Witz und List  
erlang' ich Beides,  
und berge heil mein Haupt.  
Rang er sich müd' mit dem Wurm,  
von der Müh' erlab' ihn ein Trank;  
aus würz'gen Säften,  
die ich gesammelt,  
brau' ich den Trank für ihn;  
wenig Tropfen nur  
braucht er zu trinken,

sinnlos sinkt er in Schlaf:  
mit der eig'nen Waffe,  
die er sich gewonnen,  
räum' ich ihn leicht aus dem Weg,  
erlange mir Ring und Hort.  
Hei! Weiser Wand'rer,  
dünkt' ich dich dumm,  
wie gefällt dir nun  
mein feiner Witz?  
Fand ich mir wohl  
Rath und Ruh'?

(Er springt vergnügt auf, holt Gefässe herbei, und schüttet aus ihnen Gewürz in einen Topf.)

SIEGFRIED

(hat den geschmolzenen Stahl in eine Stangenform gegossen, und diese in das Wasser gesteckt: man hört jetzt das laute Gezisch der Kühlung).

In das Wasser floss  
ein Feuerfluss:  
grimmiger Zorn  
zischt' ihm da auf;  
frierend zähmt' ihn der Frost.  
Wie sehrend er floss,  
in des Wassers Fluth  
fließt er nicht mehr;  
starr ward er und steif,  
herrisch der harte Stahl:  
heisses Blut doch  
fließt ihm bald! —

Nun schwitze noch einmal,  
dass ich dich schweisse,  
Nothung, neidliches Schwert!

Er stößt den Stahl in die Kohlen und glüht ihn. Dann wendet er sich zu MIMÉ, der vom anderen Ende des Herdes her einen Topf an den Rand der Gluth setzt.

Was schafft der Töpel  
dort mit dem Topf?  
Brenn' ich hier Stahl,  
brau'st du dort Sudel?

MIME.

Zu Schanden kam ein Schmied,  
den Lehrer sein Knabe lehrt;  
mit der Kunst ist's beim Alten aus,  
als Koch dient er dem Kinde:  
brennt es das Eisen zu Brei,  
aus Eiern brau't  
der Alte ihm Sud.

(Er fährt fort zu kochen.)

SIEGFRIED

(immer während der Arbeit).

Mime, der Künstler,  
lernt nun Kochen;  
das Schmieden schmeckt ihm nicht mehr:  
seine Schwerter alle  
hab' ich zerschmissen;  
was er kocht, ich kost' es ihm nicht.

Das Fürchten zu lernen  
will er mich führen;  
ein Ferner soll es mich lehren:  
was am besten er kann,  
mir bringt er's nicht bei;  
als Stümper besteht er in allem!

Er hat den rothglühenden Stahl hervorgezogen, und hämmert ihn nun, während des folgenden Liedes, mit dem grossen Schmiedehammer auf dem Ambos.

Hoho! hahei! hoho!  
Schmiede, mein Hammer  
ein hartes Schwert!  
Hoho! hahei!  
hahei! hoho!  
Hahei! hoho! hahei!

Einst färbte Blut  
dein falbes Blau;  
sein rothes Rieseln  
röthete dich:  
kalt lachtest du da,

das warme lecktest du kühl!

Hahahei! hahahei!

hahahei! hei! hei!

Hoho! hoho! hoho!

Nun hat die Gluth

dich roth geglüht;

deine weiche Härte

dem Hammer weicht:

zornig sprüh'st du mir Funken,

dass ich dich Spröden gezähmt!

Heiaho! heiaho:

heiaho! ho! ho!

Hoho! hoho! hahei!

Hoho! hahei! hoho!

Schmiede, mein Hammer,

ein hartes Schwert!

Hoho! hahei!

hahei! hoho!

Hahei! hoho! hahei!

Der frohen Funken,

wie freu' ich mich!

Es ziert den Kühnen

des Zornes Kraft:

lustig lach'st du mich an,

stellst du auch grimm dich und gram!

Hahahei! hahahei!

hahahei! hei! hei!

Hoho! hoho! hoho!

Durch Gluth und Hammer

glückt' es mir!

Mit starken Schlägen

streckt' ich dich:

nun schwinde die rothe Scham;

werde kalt und hart wie du kannst.

Heiaho! heiaho!

heiaho! ho! ho!

Hahei! hoho! hahei!

*(Er taucht mit dem letzten den Stahl in das Wasser, und lacht bei dem starken Gezisch.)*

MIME

(während SIEGFRIED die geschmiedete Schwertklinge in dem G:iff  
hefte befestigt, — wieder im Vordergrund).

Er schafft sich ein scharfes Schwert,  
Fafner zu fällen,  
der Zwerge Feind:

ich braut' ein Trug-Getränk,  
Siegfried zu fällen,  
dem Fafner fiel.

Gelingen muss mir die List;  
lachen muss mir der Lohn!

Den der Bruder schuf,  
den schimmernden Reif,  
in den er gezaubert  
zwingende Kraft,  
das helle Gold,  
das zum Herrscher macht —

ich hab' ihn gewonnen!  
ich walte sein! —

Alberich selbst,  
der einst mich band,  
zu Zwergenfrohne

zwing' ich ihn nun:  
als Niblungenfürst  
fahr' ich danieder;  
gehorschen soll mir  
alles Heer! —

Der verachtete Zwerg,  
was wird er geehrt!

Zu dem Hort hin drängt sich  
Gott und Held:

vor meinem Nicken  
neigt sich die Welt,  
vor meinem Zorne  
zittert sie hin! —

Dann wahrlich müht sich

Mime nicht mehr:  
ihm schaffen And're  
den ew'gen Schatz.

Mime, der kühne,  
Mime ist König,  
Fürst der Alben,  
Walter des All's!  
Hei, Mime! wie glückte mir das!  
wer glaubte wohl das von dir!

SIEGFRIED

(während der Absätze von MIMES Lied das Schwert feilend,  
schleifend und mit dem kleinen Hammer hämmernd).

Nothing! Nothing!  
neidliches Schwert!  
jetzt hastest du wieder im Hest.  
Warst du entzwei,  
ich zwang dich ganz,  
kein Schlag soll nun dich zerschlagen.  
Dem sterbenden Vater  
zersprang der Stahl,  
der lebende Sohn  
schuf ihn neu:  
nun lacht ihm sein heller Schein,  
seine Schärfe schneidet ihm hart.

Nothing! Nothing!  
neu und verjüngt!  
zum Leben weckt' ich dich wieder.  
Todt lag'st du  
in Trümmern dort,  
jetzt leuchtest du trotzig und hehr.  
Zeige den Schächern  
nun deinen Schein!  
schlage den Falschen,  
falle den Schelm! —  
Schau, Mime, du Schmied:  
so schneidet Siegfried's Schwert!

Er hat während des zweiten Verses das Schwert geschwungen,  
und schlägt nun damit auf den Ambos: dieser zerspaltet in zwei  
Stücken, von oben bis unten, so dass er unter grossem Gepolter  
auseinander fällt. MIMES — in höchster Verzückung — fällt vor  
Schreck sitzlings zu Boden. SIEGFRIED hält jauchzend das Schwert  
in die Höhe. — Der Vorhang fällt schnell.





## ZWEITER AUFZUG.

~~~~~  
*Tiefer Wald.*

Ganz im Hintergrunde die Oeffnung einer Höhle. Der Boden hebt sich bis zur Mitte der Bühne, wo er eine kleine Hochebene bildet; von da senkt er sich nach hinten, der Höhle zu, wieder abwärts, so dass von dieser nur der obere Theil der Oeffnung dem Zuschauer sichtbar ist. Links gewahrt man durch Waldbäume eine zerklüftete Felsenwand. — Finstere Nacht, am dichtesten über dem Hintergrunde, wo anfänglich der Blick des Zuschauers gar nichts zu unterscheiden vermag.

ALBERICH

(an der Felsenwand zur Seite gelagert, in düsterem Brüten).

In Wald und Nacht  
vor Neidhöhl' halt' ich Wacht:  
es lauscht mein Ohr,  
mühevoll lugt mein Aug'. —  
Banger Tag,  
beb'st du schon auf?  
dämmerst du dort  
durch das Dunkel her?

(Sturmwind erhebt sich rechts aus dem Walde.)

Welcher Glanz glitzert dort auf?

Näher schimmert  
ein heller Schein;  
es rennt wie ein leuchtendes Ross,  
bricht durch den Wald  
brausend daher.

Naht schon des Wurmes Würger?  
ist's schon, der Fafner fällt?

(Der Sturmwind legt sich wieder; der Glanz verlöscht.)

Das Licht erlischt —  
der Glanz barg sich dem Blick:  
Nacht ist's wieder. —

Wer naht dort schimmernd im Schatten?

DER WANDERER

(tritt aus dem Wald auf, und hält ALBERICH gegenüber an)

Zur Neidhöhle

fuhr ich bei Nacht:  
wen gewahr' ich im Dunkel dort?  
(Wie aus einem plötzlich zerreissenden Gewölk bricht Mondschein  
herein, und beleuchtet des WANDERER's Gestalt.)

ALBERICH  
(erkennt den WANDERER, und fährt erschrocken zurück).

Du selbst lässt dich hier seh'n?

(Er bricht in Wuth aus.)

Was willst du hier?

Fort, aus dem Weg!

von dannen, schamloser Dieb!

WANDERER.

Schwarz-Alberich,

schweifst du hier?

hütest du Fafner's Haus?

ALBERICH.

Jag'st du auf neue

Neidthat umher?

Weile nicht hier!

weiche von hinnen!

Genug deines Truges

tränkte die Stätte mit Noth.

Drum, du Frecher,

lass' sie jetzt frei!

WANDERER.

Zu schauen kam ich,

nicht zu schaffen:

wer wehrte mir Wand'ers Fahrt?

ALBERICH

(lacht tückisch auf).

Du Rath wüthender Ränke!

wär' ich dir zu lieb

doch noch dumm wie damals,

als du mich Blöden bandest!

Wie leicht gerieth es

den Ring mir nochmals zu rauben!

Hab' Acht: deine Kunst

kenne ich wohl;

doch wo du schwach bist,  
blieb mir auch nicht verschwiegen.  
Mit meinen Schätzen  
zahltest du Schulden;  
mein Ring lohnte  
der Riesen Müh',  
die deine Burg dir gebaut  
was mit den trotzig  
einst du vertragen,  
dess' Runen wahr noch heut'  
deines Speeres herrischer Schaft.  
Nicht du darfst,  
was als Zoll du gezahlt,  
den Riesen wieder entreissen:  
du selbst zerspelltest  
deines Speeres Schaft:  
in deiner Hand  
der herrische Stab,  
der starke zerstiebt wie Spreu.

WANDERER.

Durch Vertrages Treue-Runen  
band er dich  
Bösen mir nicht:  
dich beugt er mir durch seine Kraft:  
zum Krieg drum wahr' ich ihn wohl.

ALBERICH.

Wie stolz du dräu'st  
in trotziger Stärke,  
und wie dir's im Busen doch bangt! —  
Verfallen dem Tod  
durch meinen Fluch  
ist Fafner, des Hortes Hüter: —  
wer — wird ihn beerben?  
wird der neidliche Hort  
dem Niblung wieder gehören?  
Das seht dich mit ew'ger Sorge!  
Denn fass' ich ihn wieder  
einst in der Faust,

anders als dumme Riesen  
üb' ich des Ringes Kraft:  
dann zitt're der Helden  
heiliger Hüter!  
Walhall's Höhen  
stürm' ich mit Hella's Heer:  
der Welt walte dann ich!

WANDERER.

Deinen Sinn kenn' ich;  
doch sorgt er mich nicht;  
des Ringes waltet  
wer ihn gewinnt.

ALBERICH.

Wie dunkel sprichst du,  
was ich deutlich doch weiss!  
An Heldensöhne  
hält sich dein Trotz,  
die traut deinem Blute entblüht.  
Pflegtest du wohl eines Knaben,  
der klug die Frucht dir pflücke,  
die du — nicht brechen darfst?

WANDERER.

Mit mir — nicht,  
had're mit Mime:  
dein Bruder bringt dir Gefahr;  
einen Knaben führt er daher,  
der Fafner ihm fallen soll.  
Nichts weiss der von mir;  
der Niblung nützt ihn für sich.  
Drum sag' ich dir, Gesell:  
thue frei wie's dir frommt!  
Höre mich wohl,  
sei auf der Hut:  
nicht kennt der Knabe den Ring,  
doch Mime kundet' ihn aus.

ALBERICH.

*Deine Hand hieltest du vom Hort?*

WANDERER.

Wen ich liebe  
lass' ich für sich gewähren;  
er steh' oder fall',  
sein Herr ist er:  
Helden nur können mir frommen.

ALBERICH.

Mit Mime räng' ich  
allein um den Ring?

WANDERER.

Ausser dir begehrt er  
einzig das Gut.

ALBERICH.

Und doch gewänn' ich ihn nicht?

WANDERER.

Ein Helde naht  
den Hort zu befrei'n;  
zwei Niblungen geizen das Gold:  
Fafner fällt,  
der den Ring bewacht: —  
wer ihn rafft, hat ihn gewonnen. —  
Willst du noch mehr?  
Dort liegt der Wurm:  
warn'st du ihn vor dem Tod,  
willig wohl liess' er den Tand. —  
Ich selber weck' ihn dir auf. —  
(Er wendet sich nach hinten.)  
Fafner! Fafner!  
erwache, Wurm!

ALBERICH

(in gespanntem Erstaunen, für sich).  
Was beginnt der Wilde?  
gönnt er mir's wirklich?

Aus der finstern Tiefe des Hintergrundes hört man

FAFNER'S  
Stimme.

Wer stört mir den Schlaf?

WANDERER.

Gekommen ist einer,  
Noth dir zu künden:  
er lohnt dir's mit dem Leben,  
lohnst du das Leben ihm  
mit dem Horte, den du hütetest.

FAFNER.

Was will er?

ALBERICH.

Wache, Fafner!  
wache, du Wurm!  
Ein starker Helde naht,  
dich Heil'gen will er besteh'n.

FAFNER.

Mich hungert sein'.

WANDERER.

Kühn ist des Kindes Kraft,  
scharf schneidet sein Schwert.

ALBERICH.

Den gold'nen Ring  
geizt er allein:  
lass' mir den Ring zum Lohn,  
so wend' ich den Streit;  
du warest den Hort,  
und ruhig leb'st du lang'!

FAFNER

(gähnt).

Ich lieg' und besitze: —  
lasst mich schlafen!

WANDERER

(lacht laut).

Nun, Alberich, das schlug fehl!  
Doch schilt mich nicht mehr Schelm!  
Diess Eine, rath' ich,  
achte noch wohl:

Alles ist nach seiner Art:  
an ihr wirst du nichts ändern.  
Ich lass' dir die Stätte:  
stelle dich fest!  
versuch's mit Mime, dem Bruder:  
der Art ja versiehst du dich besser.  
Was anders ist,  
das lerne nun auch!

Er verschwindet im Walde. Sturmwind erhebt sich und verliert  
sich schnell wieder.)

### ALBERICH

(nachdem er ihm lange grimmig nachgesehen).

Da reitet er hin  
auf lichtem Ross:  
mir lässt er Sorg' und Spott!  
Doch lacht nur zu,  
ihr leichtsinniges,  
lustgieriges  
Göttergelichter:  
euch seh' ich  
noch alle vergeh'n!  
So lang das Gold  
am Lichte glänzt,  
hält ein Wissender Wacht! —  
trügen wird euch sein Trotz.

(Morgendämmerung. ALBERICH verbirgt sich zur Seite im Geklüft).

---

(MIME und SIEGFRIED treten bei anbrechendem Tage auf. SIEGFRIED trägt das Schwert an einem Gehenke. MIME erspäht genau die Stätte, forscht endlich dem Hintergrunde zu, der — während die Anhöhe im mittlern Vordergrunde später immer heller von der Sonne beleuchtet wird — in finstern Schatten gehüllt bleibt, und bedeutet dann SIEGFRIED.)

### MIME.

Zur Stelle sind wir!  
bleib' hier steh'n!

SIEGFRIED.

SIEGFRIED

(setzt sich unter eine grosse Linde).

Hier soll ich das Fürchten lernen? —  
Fern hast du mich gelehrt;  
eine volle Nacht im Walde  
selbender wanderten wir:  
nun sollst du, Mime,  
fortan mich meiden!  
Lern' ich hier nicht  
was ich lernen muss,  
allein zieh' ich dann weiter:  
dich werd' ich endlich da los!

MIME

(setzt sich ihm gegenüber, so dass er die Höhle immer noch im Auge behält).

Glaub' mir, Lieber!  
lernst du heute  
hier das Fürchten nicht:  
an andrem Ort  
zu and'rer Zeit  
schwerlich erfährst du's je. —  
Siehst du dort  
den dunklen Höhlenschlund?  
Darin wohnt  
ein gräulich wilder Wurm:  
unmassen grimmig  
ist er und gross;  
ein schrecklicher Rachen  
reisst sich ihm auf;  
mit Haut und Haar  
auf einen Happ  
verschlingt der Schlimme dich wohl.

SIEGFRIED.

Gut ist's, den Schlund ihm zu schliessen;  
drum biet' ich mich nicht dem Gebiss.

MIME.

Giftig giesst sich  
ein Geifer ihm aus:



wen mit des Speichels  
Schweiss er bespei't,  
dem schwinden Fleisch und Gebein.

SIEGFRIED.

Dass des Geifers Gift mich nicht sehre,  
weich' ich zur Seite dem Wurm.

MIME.

Ein Schlangenschweif  
schlägt sich ihm auf:  
wen er damit umschlingt  
und fest umschliesst,  
dem brechen die Glieder wie Glas.

SIEGFRIED.

Vor des Schweifes Schwang mich zu wahren,  
halt' ich den Argen im Aug'. —  
Doch heisse mich das:  
hat der Wurm ein Herz?

MIME.

Ein grimmiges, hartes Herz!

SIEGFRIED.

Das sitzt ihm doch  
wo es jedem schlägt,  
trag' es Mann oder Thier?

MIME.

Gewiss, Knabe,  
da führt's auch der Wurm;  
nun kommt dir das Fürchten wohl an?

SIEGFRIED.

Nothung stoss' ich  
dem Stolzen in's Herz:  
soll das etwa Fürchten heissen?  
He, du Alter!  
ist das alles,  
was deine List  
mich lehren kann?

Fahr' deines Wegs dann weiter;  
das Fürchten lern' ich hier nicht.

MIME.

Wart' es nur ab!  
Was ich dir sagte,  
dünke dich tauber Schall:  
ihn selber mußt du  
hören und seh'n,  
die Sinne vergeh'n dir dann schon!  
Wenn dein Blick verschwimmt,  
der Boden dir schwankt,  
im Busen bang  
dein Herz erbebt: —  
dann dankst du mir, der dich führte,  
gedenkst wie Mime dich liebt.

SIEGFRIED

(springt unwillig auf).

Du sollst mich nicht lieben!  
sagt' ich dir's nicht?  
Fort aus den Augen mir;  
lass' mich allein:  
sonst halt' ich's hier länger nicht aus,  
fängst du von Liebe gar an!  
Das eklige Nicken  
und Augenzwicken,  
wann endlich soll ich's  
nicht mehr seh'n?  
wann werd' ich den Albernern los?

MIME.

Ich lasse dich schon:  
am Quell dort lagr' ich mich.  
Steh' du nur hier;  
steigt die Sonne zur Höh',  
merk' auf den Wurm,  
aus der Höhle wälzt er sich her:  
hier vorbei

biegt er dann,  
am Brunnen sich zu tranken.

SIEGFRIED

(lachend).

Mime, weilst du am Quell,  
dahin lass' ich den Wurm wohl geh'n:  
Nothung stoss' ich  
ihm erst in die Nieren,  
wenn er dich selbst dort  
mit 'weg gesoffen!  
Darum, hör' meinen Rath,  
raste nicht dort am Quell:  
kehre dich 'weg,  
so weit du kannst,  
und komm' nie mehr zu mir!

MIME.

Nach freislichem Streit  
dich zu erfrischen,  
wirst du mir wohl nicht wehren?  
Rufe mich auch,  
darbst du des Rathes —  
oder wenn dir das Fürchten gefällt.  
(SIEGFRIED weis't ihn mit einer heftigen Geberde fort.)

MIME

(im Abgehen, für sich).

Fafner und Siegfried —  
Siegfried und Fafner —  
o brächten beide sich um!  
(Er geht in den Wald zurück.)

---

SIEGFRIED

(allein).

(Er setzt sich wieder unter die grosse Linde.)

Dass der mein Vater nicht ist,  
wie fühl' ich mich drob so froh!  
Nun erst gefällt mir

der frische Wald:  
nun erst lacht mir  
der lustige Tag,  
da der Garstige von mir schied,  
und ich gar nicht ihn wiederseh'!

(Sinnendes Schweigen.)

Wie sah wohl mein Vater aus? —  
Ha! — gewiss wie ich selbst:  
denn wär' wo von Mime ein Sohn,  
müsst' er nicht ganz  
Mime gleichen?  
G'rade so garstig,  
griesig und grau,  
klein und krumm  
höckrig und hinkend,  
mit hängenden Ohren,  
triefigen Augen — —  
fort mit dem Alp!  
ich mag ihn nicht mehr seh'n.

(Er lehnt sich zurück und blickt durch den Baumwipfel auf. Langes  
Schweigen. — Waldweben.)

Aber — wie sah  
meine Mutter wohl aus?  
Das — kann ich  
nun gar nicht mir denken! —  
Der Rehhindin gleich  
glänzten gewiss  
ihr hell schimmernde Augen, —  
nur noch viel schöner! — — —

Da bang sie mich geboren,  
warum aber starb sie da?  
Sterben die Menschenmütter  
an ihren Söhnen  
alle dahin?  
Traurig wäre das, traun! — —  
Ach! möcht' ich Sohn  
meine Mutter seh'n! — —

meine — Mutter! —  
ein Menschenweib! —

Er seufzt und streckt sich tiefer zurück. Langes Schweigen. —  
Der Vogelgesang fesselt endlich seine Aufmerksamkeit. Er lauscht  
einem schönen Vogel über ihm.

Du holdes Vöglein!  
dich hört' ich noch nie:  
bist du im Wald hier daheim? —  
Verstünd' ich sein süßes Stammeln!  
Gewiss sagt' es mir 'was, —  
vielleicht — von der lieben Mutter? —

Ein zankender Zwerg  
hat mir erzählt,  
der Vöglein Stammeln  
gut zu versteh'n,  
dazu könnte man kommen:  
wie das wohl möglich wär'?

(Er sinnt nach. Sein Blick fällt auf ein Rohrgebüsch unweit der  
Linde.)

Hei! ich versuch's,  
sing' ihm nach:  
auf dem Rohr tön' ich ihm ähnlich!  
Entrath' ich der Worte,  
achte der Weise,  
sing' ich so seine Sprache,  
versteh' ich wohl auch was er spricht.

(Er hat sich mit dem Schwerte ein Rohr abgeschnitten, und schnitt  
sich eine Pfeife draus.)

Es schweigt und lauscht: —  
so schwatz' ich denn los!

Er versucht auf der Pfeife die Weise des Vogels nachzuah men  
es glückt ihm nicht, verdriesslich schüttelt er oft den Kopf: endlich  
setzt er ganz ab.

Das tönt nicht recht;  
auf dem Rohre taugt  
die wonnige Weise nicht. —  
Vöglein, mich dünkt,  
ich bleibe dumm:  
von dir lernt sich's nicht leicht!

Nun schäm' ich mich gar  
vor dem schelmischen Lauscher:  
er lugt, und kann nichts erlauschen. —  
Heida! so höre  
nun auf mein Horn;  
auf dem dummen Rohre  
geräth mir nichts. —  
Einer Waldweise,  
wie ich sie kann,  
der lustigen sollst du lauschen.  
Nach liebem Gesellen  
lockt' ich mit ihr:  
nichts Bess'res kam noch  
als Wolf und Bär.  
Nun will ich seh'n,  
wen jetzt sie mir lockt:  
ob das mir ein lieber Gesell?

(Er hat die Pfeife fortgeworfen, und bläst nun auf seinem kleinen  
silbernen Horne eine lustige Weise.)

---

Im Hintergrunde regt es sich. FAFNER, in der Gestalt eines  
ungeheuren eidechsenartigen Schlangenwurmcs, hat sich in der  
Höhle von seinem Lager erhoben; er bricht durch das Gesträuch,  
und wälzt sich aus der Tiefe nach der höheren Stelle vor, so dass  
er mit dem Vorderleibe bereits auf ihr angelangt ist. Er stösst  
jetzt einen starken gähnenden Laut aus.

SIEGFRIED

(wendet sich um, gewahrt FAFNER, blickt ihn verwundert an, und  
lacht).

Da hätte mein Lied  
mir 'was Liebes erblasen!  
du wär'st mir ein saub'rer Gesell!

FAFNER

(hat bei SIEGFRIED's Anblick angehalten).  
Was ist da?

SIEGFRIED.

Ei, bist du ein Thier,  
das zum Sprechen taugt,  
wohl liess' sich von dir 'was lernen?

Hier kennt einer  
das Fürchten nicht:  
kann er's von dir erfahren?

FAFNER.

Hast du Uebermuth?

SIEGFRIED.

Muth und Uebermuth —  
was weiss ich!  
Doch dir fahr' ich zu Leibe,  
lehrst du das Fürchten mich nicht!

FAFNER

(lacht).

Trinken wollt' ich:  
nun treff' ich auch Frass!

(Er öffnet seinen Rachen und zeigt die Zähne.)

SIEGFRIED.

Eine zierliche Fresse  
zeig'st du mir da:  
lachende Zähne  
im Leckermaul!  
Gut wär's den Schlund dir zu schliessen;  
dein Rachen reckt sich zu weit!

FAFNER.

Zu tauben Reden  
taugt er schlecht:  
dich zu verschlingen  
frommt der Schlund.

(Er droht mit dem Schweife.)

SIEGFRIED.

Hoho! du grausam  
grimmiger Kerl,  
von dir verdaut sein  
dünkt mich übel:  
räthlich und fromm doch scheint's  
du verrecktest hier ohne Frist.

FAFNER

(brüllt).

Pruh! komm'!  
prahlendes Kind.

SIEGFRIED

(fasst das Schwert).

Sieh' dich vor, Brüller:  
der Prahler kommt!

Er stellt sich FAFNER entgegen: dieser hebt sich weiter vor auf die Bodenerhöhung, und sprüht aus seinen Nüstern nach ihm. SIEGFRIED springt zur Seite. FAFNER schwingt den Schweif nach vorn, um SIEGFRIED zu fassen: dieser weicht ihm aus, indem er mit einem Satze über den Rücken des Wurmcs hinwegspringt; als der Schweif sich auch hierhin ihm schnell nachwendet, und ihn fast schon packt, verwundet SIEGFRIED diesen mit dem Schwerte. FAFNER zieht den Schweif hastig zurück, brüllt, und bäumt seinen Vorderleib, um mit dessen voller Wucht zur Seite sich auf SIEGFRIED zu werfen: so bietet er diesem die Brust; SIEGFRIED erspäht schnell die Stelle des Herzens, und stößt sein Schwert bis an das Heft hinein. FAFNER bäumt sich vor Schmerz noch höher, und sinkt, als SIEGFRIED das Schwert losgelassen und zur Seite gesprungen ist, auf die Wunde zusammen.

SIEGFRIED.

Da lieg', neidischer Kerl!  
Nothung trägst du im Herzen.

FAFNER ●

(mit schwächerer Stimme).

Wer bist du, kühner Knabe,  
der das Herz mir traf?  
Wer reizte des Kindes Muth  
zu der mordlichen That?  
Dein Hirn brütete nicht,  
was du vollbracht.

SIEGFRIED.

Viel weiss ich noch nicht,  
noch nicht auch wer ich bin:  
mit dir mordlich zu ringen  
reiztest du selbst meinen Muth.

FAFNER.

Du helläugiger Knabe,  
unkund deiner selbst:



wen du gemordet  
meld' ich dir.  
Die einst der Welt gewaltet,  
der Riesen ragend Geschlecht,  
Fasolt und Fafner,  
die Brüder fielen nun beide.  
Um verfluchtes Gold,  
von Göttern vergabt,  
traf ich Fasolt zu todt:  
der nun als Wurm  
den Hort bewachte,  
Fafner, den letzten Riesen,  
fällte ein rosiger Held. —  
Blicke nun hell,  
blühender Knabe;  
des Hortes Herrn  
umringt Verrath:  
der dich Blinden reizte zur That  
beräth nun des Blühenden Tod.

(Ersterbend.)

Merk' wie's endet: —  
acht' auf mich!

SIEGFRIED.

Woher ich stamme,  
rathe mir noch;  
weise ja scheinst du  
Wilder im Sterben;  
rath' es nach meinem Namen:  
Siegfried bin ich genannt.

FAFNER.

Siegfried . . . !

(Er seufzt, hebt sich und stirbt.)

SIEGFRIED.

Zur Kunde taugt kein Todter. —  
So leite mich denn  
mein lebendes Schwert!

FAFNER hat sich im Sterben zur Seite gewälzt. SIEGFRIED zieht das Schwert aus seiner Brust: dabei wird seine Hand vom Blute benetzt: er fährt heftig mit der Hand auf.

Wie Feuer brennt das Blut!

Er führt unwillkürlich die Finger zum Munde, um das Blut von ihnen abzusaugen. Wie er sinnend vor sich hinblickt, wird plötzlich seine Aufmerksamkeit von dem Gesange der Waldvögel angezogen. Er lauscht mit verhaltenem Athem. —

Ist mir doch fast —  
als sprächen die Vöglein zu mir:  
deutlich dünken mich's Worte!  
Nützte mir das  
des Blutes Genuss? —  
Das sel'tne Vöglein hier —  
horch! was singt es mir?

STIMME EINES WALDVOGEL'S

(in der Linde).

Hei! Siegfried gehört  
nun der Niblungen Hort:  
o fänd' in der Höhle  
den Hort er jetzt!  
Wollt' er den Tarnhelm gewinnen,  
der taugt' ihm zu wonniger That:  
doch möcht' er den Ring sich errathen,  
der macht' ihn zum Walter der Welt!

SIEGFRIED.

Dank, liebes Vöglein,  
für deinen Rath:  
gern folg' ich dem Ruf.

(Er geht und steigt in die Höhle hinab, wo er alsbald gänzlich verschwindet.)

---

MIME schleicht heran, scheu umherblickend, um sich von Fafner's Tod zu überzeugen. — Gleichzeitig kommt von der anderen Seite ALBERICH aus dem Geklüft hervor; er beobachtet MIME genau. Als dieser SIEGFRIED nicht mehr gewahrt, und vorsichtig sich nach hinten der Höhle zuwendet, stürzt ALBERICH auf ihn zu, und vertritt ihm den Weg.

ALBERICH.

Wohin schleich'st du  
eilig und schlau,  
schlimmer Gesell?

MIME.

Verfluchter Bruder,  
dich braucht' ich hier!  
Was bringt dich her?

ALBERICH.

Geizt es dich Schelm  
nach meinem Gold?  
Verlang'st du mein Gut?

MIME.

Fort von der Stelle!  
Die Stätte ist mein:  
was stöberst du hier?

ALBERICH.

Stör' ich dich wohl  
im stillen Geschäft,  
wenn du hier stieh'st?

MIME.

Was ich erschwang  
mit schwerer Müh',  
soll mir nicht schwinden.

ALBERICH.

Hast du dem Rhein  
das Gold zum Ringe geraubt?  
Erzeugtest du gar  
den zähen Zauber im Reif?

MIME.

Wer schuf den Tarnhelm,  
der die Gestalten tauscht?  
Der sein' bedurfte,  
erdachtest du ihn wohl?

ALBERICH.

Was hättest du Stümper  
je wohl zu stampfen verstanden?  
Der Zauberring  
zwang mir zur Kunst erst den Zwerg?

MIME.

Wo hast du den Ring?  
Dir Zagem entrissen ihn Riesen!  
Was du verlor'st,  
meine List erlangt' es für mich.

ALBERICH.

Mit des Knaben That  
will der Knicker nun knausern?  
Dir gehört sie gar nicht,  
der Helle ist selbst ihr Herr!

MIME.

Ich zog ihn auf;  
für die Zucht zahlt er mir nun:  
für Müh' und Last  
erlauert' ich lang' meinen Lohn!

ALBERICH.

Für des Knaben Zucht  
will der knick'rige  
schäbige Knecht  
keck und kühn  
gar wohl König nun sein?  
Dem räudigsten Hund  
wäre der Ring  
gerath'ner als dir,  
nimmer erring'st  
du Rüpel den Herrscherreif!

MIME.

Behalt' ihn denn:  
hüte ihn wohl  
den hellen Reif!  
Sei du Herr:  
doch mich heisse auch Bruder!  
Um meines Tarnhelm's  
lustigen Tand  
tausch' ich ihn dir: •  
uns beiden taugt's,  
theilen die Beute wir so.

ALBERICH

(höhnisch lachend).

Theilen mit dir?  
und den Tarnhelm gar?  
Wie schlau du bist!  
Sicher schlief ich  
niemals vor deinen Schlingen!

MIME

(ausser sich).

Selbst nicht tauschen?  
Auch nicht theilen?  
Leer soll ich geh'n,  
ganz ohne Lohn?  
Gar nichts willst du mir lassen?

ALBERICH.

Nichts von allem,  
nicht einen Nagel  
sollst du dir nehmen!

MIME

(wüthend).

Weder Ring noch Tarnhelm  
soll dir denn taugen!  
nicht theil' ich nun mehr.  
Gegen dich ruf' ich  
Siegfried zu Rath  
und des Recken Schwert:  
der rasche Held,  
der richte, Brüderchen, dich!

ALBERICH.

Kehre dich um: —  
aus der Höhle kommt er schon her. —

MIME.

Kindischen Tand  
erkor er gewiss. —

ALBERICH.

Den Tarnhelm hat er! —

MIME.

Doch auch den Ring! —

ALBERICH.

Verflucht! — den Ring! —

MIME

(lacht hämisch).

Lass' ihn den Ring dir doch geben! —

Ich will ihn mir schon gewinnen. —

(Er schlüpft in den Wald zurück.)

ALBERICH.

Und doch seinem Herrn  
soll er allein noch gehören!

(Er verschwindet im Geklüft.)

---

SIEGFRIED ist, mit Tarnhelm und Ring, während des Letzten langsam und sinnend aus der Höhle vorgeschritten: er betrachtet gedankenvoll seine Beute, und hält, nahe dem Baume, auf der Höhe wieder an. — Grosse Stille.

SIEGFRIED.

Was ihr mir nützt  
weiss ich nicht:  
doch nahm ich euch  
aus des Horts gehäuften Gold,  
weil guter Rath mir es rieth.  
So taug' eu're Zier  
als des Tages Zeuge:  
mich mahne der Tand,  
dass ich kämpfend Fafner erlegt,  
doch das Fürchten noch nicht gelernt!

Er steckt den Tarnhelm sich in den Gürtel, und den Reif an den Finger. — Stillschweigen. Wachsendes Waldweben. — SIEGFRIED achtet unwillkürlich wieder des Vogel's, und lauscht ihm mit verhaltenem Athem.

STIMME DES WALDVOGEL'S

(in der Linde).

Hei! Siegfried gehört  
nun der Helm und Ring!  
O traut' er Mime

dem Treulosen nicht!  
Hörte Siegfried nur scharf  
auf des Schelmen Heuchlergered':  
wie sein Herz es meint  
kann er Mime versteh'n;  
so nützt' ihm des Blutes Genuss.

SIEGFRIED's Miene und Geberde drücken aus, dass er alles wohl vernommen. Er sieht MIMe sich nähern, und bleibt, ohne sich zu rühren, auf sein Schwert gestützt, beobachtend und in sich geschlossen, in seiner Stellung auf der Anhöhe bis zum Schlusse des folgenden Auftrittes.

MIME

(langsam auftretend).

Er sinnt und erwägt  
der Beute Werth: —  
weilte wohl hier  
ein weiser Wand'rer,  
schweifte umher,  
beschwatzte das Kind  
mit listiger Runen Rath?  
Zweifach schlaue  
sei nun der Zwerg:  
die listigste Schlinge  
leg' ich jetzt aus,  
dass ich mit traulichem  
Trug-Gerede  
bethöre das trotzig Kind!  
(Er tritt näher an SIEGFRIED heran.)  
Willkommen, Siegfried!  
Sag', du Kühner,  
hast du das Fürchten gelernt?

SIEGFRIED.

Den Lehrer fand ich noch nicht.

MIME.

Doch den Schlangenzorn,  
du hast ihn erschlagen:  
das war doch ein schlimmer Gesell?

SIEGFRIED.

So grimm und tückisch er war,  
sein Tod grämt mich doch schier,  
da viel üblere Schächer  
unerschlagen noch leben!  
Der mich ihn morden hiess,  
den hass' ich mehr als den Wurm.

MIME.

Nur sacht'! nicht lange  
sieh'st du mich mehr:  
zu ew'gem Schlaf  
schliess' ich die Augen dir bald!  
Wozu ich dich brauchte,  
das hast du vollbracht;  
jetzt will ich nur noch  
die Beute dir abgewinnen: —  
mich dünkt, das soll mir gelingen;  
zu bethören bist du ja leicht!

SIEGFRIED.

So sinnst du auf meinen Schaden?

MIME.

Wie sagt' ich das? —  
Siegfried, hör' doch, mein Sohn!  
Dich und deine Art  
hasst' ich immer von Herzen;  
aus Liebe erzog ich  
dich Lästigen nicht:  
dem Horte in Fafners Hut,  
dem Golde galt meine Müh'.  
Giebst du mir das  
nun gutwillig nicht, —  
Siegfried, mein Sohn,  
das siehst du wohl selbst —  
dein Leben musst du mir lassen!

SIEGFRIED.

Dass du mich hassest,  
hör' ich gern:  
**doch** mein Leben auch muss ich dir lassen?



MIME.

Das sag' ich doch nicht?  
du verstehst mich falsch!

(Er giebt sich die ersichtlichste Mühe zur Verstellung.)

Sieh', du bist müde  
von harter Müh';  
brünstig brennt dir der Leib:  
dich zu erquicken  
mit queckem Trank  
säumt' ich Sorgender nicht.  
Als dein Schwert du dir branntest,  
braut' ich den Sud:  
trinkst du nun den,  
gewinn' ich dein trautes Schwert,  
und mit ihm Helm und Hort.

(Er kichert dazu.)

SIEGFRIED.

So willst du mein Schwert  
und was ich erschwungen,  
Ring und Beute mir rauben?

MIME.

Was du doch falsch mich versteh'st!  
Stamm' ich und fas'le wohl gar?

Die grösste Mühe  
geb' ich mir:  
mein heimliches Sinnen  
heuchelnd zu bergen,  
und du dummer Bube  
deutest alles doch falsch!  
Oeff'ne die Ohren,  
und vernimm genau:  
höre, was Mime meint! —  
Hier nimm! trinke dir Labung!  
mein Trank labte dich oft:  
that'st du wohl unwirsch,  
stelltest dich arg:  
was ich dir bot —  
erbos't auch — nahmst du's doch immer.

SIEGFRIED

(ohne eine Miene zu verzieh'n).

Einen guten Trank  
hätt' ich gern:  
wie hast du diesen gebrau't?

MIME.

Hei! so trink' nur:  
trau' meiner Kunst!  
In Nacht und Nebel  
sinken die Sinne dir bald:  
'ohne Wach' und Wissen,  
stracks streck'st du die Glieder.  
Lieg'st du nun da,  
leicht könnt' ich  
die Beute nehmen und bergen:  
doch erwachtest du je,  
nirgends wär' ich  
sicher vor dir,  
hätt' ich selbst auch den Ring.  
D'rum mit dem Schwert,  
das so scharf du schufst,  
hau' ich dem Kind  
den Kopf erst ab:  
dann hab' ich mir Ruh' und den Ring!  
(Er kichert wieder.)

SIEGFRIED.

Im Schläfe willst du mich morden?

MIME.

Was möcht' ich? sagt' ich denn das? —  
Ich will dir Kind  
nur den Kopf abhau'n!  
Denn hasste ich dich  
auch nicht so hell,  
und hätt' ich des Schimpf's  
und der schändlichen Müh'  
auch nicht so viel zu rächen:  
aus dem Weg dich zu räumen

darf ich nicht rasten,  
wie käm' ich sonst anders zur Beute,  
da Alberich auch nach ihr lugt? — —  
Nun, mein Wälsung!  
Wolfssohn du!

Sauf' und würg' dich zu Tod:  
nie thu'st du mehr einen Schluck!

Er hat sich nahe an SIEGFRIED herangemacht, und reicht ihm jetzt mit widerlicher Zudringlichkeit ein Trinkhorn, in das er zuvor aus einem Gefässe das Getränk gegossen. SIEGFRIED hat bereits das Schwert gefasst, und streckt jetzt, wie in einer Anwandlung heftigen Ekel's, MIMÉ mit einem Streiche todt zu Boden. — Man hört ALBERICH aus dem Geklüft heraus ein höhnisches Gelächter aufschlagen.

SIEGFRIED.

Schmeck' du mein Schwert,  
ekkliger Schwätzer!  
Neides-Zoll  
zahlt Nothung:

dazu durft' ich ihn schmieden.

(Er packt MIMÉ's Leichnam auf, schleppt ihn nach der Höhle, und wirft ihn dort hinein.)

In der Höhle hier  
lieg' auf dem Hort!  
Mit zäher List  
erzieltest du ihn:

jetzt magst du des Wonnigen walten! —

Einen guten Wächter  
geb' ich dir auch,

dass er vor Dieben dich deckt.

(Er wälzt die Leiche des Wurmcs vor den Eingang der Höhle, so dass er diesen ganz damit verstopft.)

Da lieg' auch du,  
dunkler Wurm!

Den gleissenden Hort  
hüte zugleich

mit dem beuterührigen Feind:  
so fandet ihr beide nun Ruh'!

(Er kommt nach der Arbeit wieder vor. — Es ist Mittag.)

Heiss ward mir  
von der harten Last! —

Brausend jagt sich  
mein brünstiges Blut;  
die Hand brennt mir am Haupt. — —  
Hoch steht schon die Sonne:  
aus lichtem Blau  
blickt ihr Aug'  
auf den Scheitel steil mir herab. —  
Linde Kühlung  
erkies' ich mir unter der Linde!

(Er streckt sich wieder unter der Linde aus. — Grosse Stille.  
Waldweben. Nach einem längeren Schweigen.)

Noch einmal, liebes Vöglein,  
da wir so lang'  
lästig gestört, —  
lauscht' ich gern deinem Sang:  
auf dem Zweige seh' ich  
wohligh dich wiegen;  
zwitschernd umschwirren  
dich Brüder und Schwestern,  
umschweben dich lustig und lieb!

Doch ich — bin so allein,  
hab' nicht Bruder noch Schwester:  
meine Mutter schwand,  
mein Vater fiel:  
nie sah sie der Sohn! —  
Mein einz'ger Gesell  
war ein garst'ger Zwerg;  
Güte zwang  
nie uns zu Liebe;  
listige Schlingen  
warf mir der Schlaue: —  
nun musst' ich ihn gar erschlagen! —

Freundliches Vöglein,  
dich frag' ich nun:  
gönntest du mir  
wohl ein gutes Gesell?  
willst du das Rechte mir rathen?

Ich lockte so oft,  
und erloos't es nicht:  
du, mein Trauter,  
träfst es wohl besser!  
So recht ja riethest du schon:  
nun sing'! ich lausche dem Sang.  
(Schweigen; dann):

STIMME DES WALDVOGEL'S.  
Hei! Siegfried erschlug  
nun den schlimmen Zwerg!  
Jetzt wüsst' ich ihm noch  
das herrlichste Weib.  
Auf hohem Felsen sie schläft,  
ein Feuer umbrennt ihren Saal:  
durchschritt' er die Brunst,  
erweckt' er die Braut,  
Brünnhilde wäre dann sein!

SIEGFRIED  
(fährt mit jäher Heftigkeit vom Sitze auf).  
O holder Sang!  
süssester Hauch!  
Wie brennt sein Sinn  
mir sehrend die Brust!  
Wie zückt er heftig  
zündend mein Herz!  
Was jagt mir so jach  
durch Herz und Sinne?  
Sing' es mir, süsser Freund!

DER WALDVOGEL.  
Lustig im Leid  
sing' ich von Liebe;  
wonnig und weh'  
web' ich mein Lied:  
nur Sehrende kennen den Sinn!

SIEGFRIED.  
Fort jagt mich's  
jauchzend von hinnen,  
fort aus dem Wald auf den Fels! —

Noch einmal sage mir,  
holder Sänger:  
werd' ich das Feuer durchbrechen?  
kann ich erwecken die Braut?

DER WALDVOGEL.

Die Braut gewinnt,  
Brünnhild' erweckt  
ein Feiger nie:  
nur wer das Fürchten nicht kennt!

SIEGFRIED

(lacht auf vor Entzücken).

Der dumme Knab',  
der das Fürchten nicht kennt!  
mein Vöglein, das bin ja ich!  
Noch heut' gab ich  
vergebens mir Müh',  
das Fürchten von Fafner zu lernen.  
Nun brennt mich die Lust,  
es von Brünnhild' zu wissen:  
wie find' ich zum Felsen den Weg?  
(Der Vogel flattert auf, schwebt über SIEGFRIED, und fliegt davon.)

SIEGFRIED

(jauchzend).

So wird mir der Weg gewiesen:  
wohin du flatterst  
folg' ich dem Flug!  
(Er eilt dem Vogel nach. — Der Vorhang fällt.)

## DRITTER AUFZUG.

### *Wilde Gegend*

am Fusse eines Felsenberges, der links nach hinten steil aufsteigt.  
— Nacht, Sturm und Wetter, Blitz und Donner.  
Vor einem gruftähnlichen Höhlenthore im Felsen steht der

WANDERER.

Wache! Wache!  
Wala, erwache!  
Aus langem Schlafe  
weck' ich dich Schlummernde wach.  
Ich rufe dich auf:  
herauf! herauf!  
Aus nebliger Gruft,  
aus nächt'gem Grunde herauf!  
Erda! Erda!  
Ewiges Weib!  
Aus heimischer Tiefe  
tauche zur Höh'  
Dein Wecklied sing' ich,  
dass du erwach'st;  
aus sinnendem Schlafe  
sing' ich dich auf.  
Allwissende!  
Urweltweise!  
Erda! Erda!  
Ewiges Weib!  
Wache, du Wala! erwache!

Die Höhlengruft hat zu erdämmern begonnen: in bläulichem  
Lichtscheine steigt ERDA aus der Tiefe. Sie erscheint wie von  
Reif bedeckt; Haar und Gewand werfen einen glitzernden Schim-  
mer von sich.

ERDA.

Stark ruft das Lied;  
kräftig reizt der Zauber;  
ich bin erwacht  
aus wissendem Schlaf:  
wer scheucht den Schlummer mir?

WANDERER.

Der Weckrufer bin ich,  
und Weisen üb' ich,  
dass weithin wache  
was fester Schlaf umschliesst.  
Die Welt durchzog ich,  
wanderte viel,  
Kunde zu werben,  
urweisen Rath zu gewinnen.  
Kundiger giebt es  
keine als dich:  
bekannt ist dir  
was die Tiefe birgt,  
was Berg und Thal,  
Luft und Wasser durchwebt.  
Wo Wesen sind  
weht dein Athem:  
wo Hirne sinnen  
haftet dein Sinn:  
alles, sagt man,  
sei dir bekannt.  
Dass ich nun Kunde gewänne,  
weckt' ich dich aus dem Schlaf.

ERDA.

Mein Schlaf ist Träumen,  
Mein Träumen Sinnen,  
mein Sinnen Walten des Wissens.  
Doch wenn ich schlafe,  
wachen Nornen:  
sie weben das Seil,  
und spinnen fromm was ich weiss: —  
was frag'st du nicht die Nornen?

WANDERER.

Im Zwange der Welt  
weben die Nornen:  
sie können nichts wenden noch wandeln;  
doch deiner Weisheit



dankt' ich den Rath wohl,  
wie zu hemmen ein rollendes Rad?

ERDA.

Männerthaten  
umdämmern mir den Muth:  
mich Wissende selbst  
bezwang ein Waltender einst.  
Ein Wunschnädchen  
gebar ich Wotan:  
der Helden Wal  
hiess er für ihn sie küren.  
Kühn ist sie  
und weise auch:  
was weck'st du mich,  
und frag'st um Kunde  
nicht Erda's und Wotan's Kind?

WANDERER.

Die Walküre mein'st du,  
Brünnhild', die Maid?  
Sie trotzte dem Stürmebezwinger:  
wo am stärksten er selbst sich bezwang:  
was den Lenker der Schlacht  
zu thun verlangte,  
doch dem er wehrte  
— zuwider sich selbst —  
allzu vertraut  
wagte die Trotzige  
das für sich zu vollbringen,  
Brünnhild' in brennender Schlacht.  
Streitvater  
strafte die Maid;  
in ihr Auge drückt' er Schlaf;  
auf dem Felsen schläft sie fest:  
erwachen wird  
die Weihliche nur  
um einen Mann zu minnen als Weib.  
Frommten mir Fragen an sie?

ERDA

(ist in Sinnen versunken, und beginnt erst nach längerem Schweigen).

Wirr wird mir's  
seit ich erwacht:  
wild und kraus  
kreis't die Welt!  
Die Walküre,  
der Wala Kind,  
büsst' in Banden des Schlaf's,  
als die wissende Mutter schlief?  
Der den Trotz lehrte  
straft den Trotz?  
Der die That entzündet  
zürnt um die That?  
Der das Recht wahr't,  
der die Eide hütet —  
wehret dem Recht?  
herrscht durch Meineid? —  
Lass' mich wieder hinab:  
Schlaf verschliesse mein Wissen!

WANDERER.

Dich Mutter lass' ich nicht zieh'n,  
da des Zaubers ich mächtig bin. —  
Urwissend  
stachest du einst  
der Sorge Stachel  
in Wotan's wagendes Herz:  
mit Furcht vor schmachvoll  
feindlichem Ende  
füllt' ihn dein Wissen,  
dass Bangen band seinen Muth.  
Bist du der Welt  
weisestes Weib,  
sage mir nun:  
wie besiegt die Sorge der Gott?

ERDA.

Du bist — nicht  
was du dich nenn'st!

Was kam'st du störrischer Wilder  
zu stören der Wala Schlaf?

Friedloser,  
lass' mich frei!

Löse des Zaubers Zwang!

WANDERER.

Du bist — nicht  
was du dich wahn'st!  
Urmütter-Weisheit  
geht zu Ende:  
dein Wissen verweht  
vor meinem Willen.

Weisst du, was Wotan — will?

Dir Unweisen  
ruf' ich's in's Ohr,  
dass du sorglos ewig nun schläfst. —

Um der Götter Ende  
gräm't mich die Angst nicht,  
seit mein Wunsch es — will!  
Was in Zwiespalt's wildem Schmerze  
verzweifeln einst ich beschloss,  
froh und freudig  
führ' ich frei es nun aus:  
weih't' ich in wüthendem Ekel  
des Niblungen Neid schon die Welt  
dem wonnigsten Wälsung  
weis' ich mein Erbe nun an.

Der von mir erkoren,  
doch nie mich gekannt,  
ein kühnster Knabe,  
meines Rathes bar,  
errang des Niblungen Ring:  
ledig des Neides,  
liebesfroh,  
erlahmt an dem Edlen  
Alberich's Fluch;  
denn fremd bleibt ihm die Furcht.  
Die du mir gebar'st,

Brünnhilde,  
 sie weckt hold sich der Held:  
 wachend wirkt  
 dein wissendes Kind  
 erlösende Weltenthat. —  
 D'rum schlaf nun du,  
 schliesse dein Auge;  
 träumend erschau' mein Ende!  
 Was jene auch wirken —  
 dem ewig Jungen  
 weicht in Wonne der Gott. —  
 Hinab denn, Erda!  
 Urmütter-Furcht!  
 Ur-Sorge!  
 Zu ewigem Schlaf  
 hinab! hinab! —  
 Dort seh' ich Siegfried nah'n. —

ERDA versinkt. Die Höhle ist wieder ganz finster geworden:  
 an dem Gestein derselben lehnt sich der WANDERER an, und er-  
 wartet so SIEGFRIED. —  
 (Monddämmerung erhellt die Bühne etwas. Das Sturmwetter hört  
 ganz auf.)

#### SIEGFRIED

(von rechts im Vordergrunde auftretend).

Mein Vöglein schwebte mir fort; —  
 mit flatterndem Flug  
 und süßem Sang  
 wies es mir wonnig den Weg:  
 nun schwand es fern mir davon.  
 Am besten find' ich  
 selbst nun den Berg:  
 wohin mein Führer mich wies,  
 dahin wandr' ich jetzt fort.  
 (Er schreitet weiter nach hinten.)

#### WANDERER

(in seiner Stellung an der Höhle verbleibend).  
 Wohin, Knabe,  
 heisst dich dein Weg?

SIEGFRIED.

Da redet's ja:  
wohl räth das mir den Weg. —  
Einen Felsen such' ich,  
von Feuer ist der umwabert:  
dort schläft ein Weib  
das ich wecken will.

WANDERER.

Wer sagt' es dir  
den Fels zu suchen,  
wer nach der Frau dich zu sehnen?

SIEGFRIED.

Mich wies es ein singend  
Waldvöglein:  
das gab mir gute Kunde.

WANDERER.

Ein Vöglein schwatzt wohl manches;  
kein Mensch doch kann's versteh'n:  
wie mochtest du Sinn  
dem Sange entnehmen?

SIEGFRIED.

Das wirkte das Blut  
eines wilden Wurm's,  
der mir vor Neidhöhl' erblasste:  
kaum netzt' es zündend  
die Zunge mir,  
da verstand ich der Vöglein Gestimm'.

WANDERER.

Erschlugst du den Riesen,  
wer reizte dich,  
den starken Wurm zu besteh'n?

SIEGFRIED.

Mich führte Mime,  
ein falscher Zwerg;  
das Fürchten wollt' er mich lehren:  
zum Schwertschlag aber,  
der ihn erschlug,

reizte der Wurm mich selbst;  
seinen Rachen riss er mir auf.

WANDERER.

Wer schuf das Schwert  
so scharf und hart,  
dass der stärkste Feind ihm fiel?

SIEGFRIED.

Das schweisst' ich mir selbst,  
da's der Schmied nicht konnte:  
schwertlos noch wär' ich wohl sonst.

WANDERER.

Doch wer schuf  
die starken Stücken,  
daraus das Schwert du geschweisst?

SIEGFRIED.

Was weiss ich davon!  
Ich weiss allein,  
dass die Stücken nichts mir nützten,  
schuf ich das Schwert mir nicht neu.

WANDERER

(bricht in ein freudig gemüthliches Lachen aus).  
Das — mein' ich wohl auch!

SIEGFRIED.

Was lach'st du mich aus?  
Alter Frager,  
hör' einmal auf;  
lass' mich nicht lange mehr schwatzen!  
Kannst du den Weg  
mir weisen, so rede:  
vermag'st du's nicht,  
so halte dein Maul!

WANDERER.

Geduld, du Knabe!  
Dünk' ich dich alt,  
so sollst du mir Achtung bieten.

SIEGFRIED.

Das wär' nicht übel!  
So lang' ich lebe  
stand mir ein Alter  
stets im Wege:  
den hab' ich nun fort gefegt.  
Stemm'st du dort länger  
dich steif mir entgegen —  
sieh' dich vor, mein' ich,  
dass du wie Mime nicht fähr'st!

(Er tritt näher an den WANDERER heran.)

Wie sieh'st du denn aus?  
Was hast du gar  
für 'nen grossen Hut?  
Warum hängt der dir so in's Gesicht?

WANDERER.

Das ist so Wand'ers Weise,  
wenn dem Wind entgegen er geht.

SIEGFRIED.

Doch darunter fehlt dir ein Auge!  
Das schlug dir einer  
gewiss schon aus,  
dem du zu trotzig  
den Weg vertrat'st?  
Mach' dich jetzt fort!  
sonst möchtest du leicht  
das and're auch noch verlieren.

WANDERER.

Ich seh', mein Sohn,  
wo nichts du weisst,  
da weisst du dir leicht zu helfen.  
Mit dem Auge,  
das als and'res mir fehlt,  
erblick'st du selber das eine,  
das mir zum Sehen verblieb.

SIEGFRIED

(lacht).

Zum Lachen bist du mir lustig! —  
Doch hör', nun schwatz' ich nicht länger;  
geschwind zeig' mir den Weg,  
deines Weges ziehe dann du!  
zu nichts and'rem  
acht' ich dich nütz':  
d'rum sprich, sonst spreng' ich dich fort!

WANDERER.

Kenntest du mich,  
kühner Spross,  
den Schimpf — spartest du mir!  
Dir so vertraut,  
trifft mich schmerzlich dein Dräu'n.  
Liebt' ich von je  
deine lichte Art, —  
Grauen auch zeugt' ihr  
mein zürnender Grimm:  
dem ich so hold bin,  
allzu hehrer,  
heut' nicht wecke mir Neid,  
er vernichtete dich und mich!

SIEGFRIED.

Bleib'st du mir stumm,  
störrischer Wicht?  
Weich' von der Stelle!  
Denn dorthin, ich weiss,  
führt es zur schlafenden Frau:  
so wies es mein Vöglein,  
das hier erst flüchtig entfloh.  
(Es wird allmählig wieder ganz finster.)

WANDERER

(in Zorn ausbrechend).

Es floh dir zu seinem Heil;  
den Herrn der Raben  
errieth es hier:



weh' ihm, holen sie's ein! —  
Den Weg, den es zeigte,  
sollst du nicht zieh'n!

SIEGFRIED.

Hoho! du Verbieter!  
Wer bist du denn,  
dass du mir wehren willst?

WANDERER.

Fürchte des Felsens Hüter!  
Verschlossen hält  
meine Macht die schlafende Maid:  
wer sie erweckte,  
wer sie gewänne,  
machtlos macht' er mich ewig! —

Ein Feuermeer  
umfluthet die Frau,  
glühende Lohe  
umleckt den Fels:  
wer die Braut begehrt,  
dem brennt entgegen die Brunst.

(Er winkt mit dem Speere.)

Blick' nach der Höh'!  
erlug'st du das Licht? —  
Es wächst der Schein,  
es schwillt die Gluth;  
sengende Wolken,  
wabernde Lohe,  
wälzen sich brennend  
und prasselnd herab.  
Ein Licht- Meer  
umleuchtet dein Haupt:  
bald frisst und zehrt dich  
zündendes Feuer: —  
zurück denn, rasendes Kind!

SIEGFRIED.

Zurück, du Prahler, mit dir!

Dort, wo die Brünste brennen,  
zu Brünnhilde muss ich jetzt hin!

(Er schreitet darauf zu.)

WANDERER

(den Speer vorhaltend).

Fürchtest das Feuer du nicht,  
so sperre mein Speer dir den Weg!  
Noch hält meine Hand  
der Herrschaft Haft;  
das Schwert, das du schwing'st,  
zerschlug einst dieser Schaft:  
noch einmal denn  
zerspring' es am ewigen Speer!

SIEGFRIED

(das Schwert ziehend).

Meines Vaters Feind!  
Find' ich dich hier?  
Herrlich zur Rache  
gerieth mir das!

Schwing' deinen Speer:

in Stücken spalt' ihn mein Schwert!

(Er ficht mit dem WANDERER und haut ihm den Speer in Stücken.  
Furchtbarer Donnerschlag.)

WANDERER

(zurückweichend).

Zieh' hin! ich kann dich nicht halten!

(Er verschwindet.)

SIEGFRIED.

Mit zerfocht'ner Waffe  
wich mir der Feige?

Mit wachsender Helle haben sich Feuerwolken aus der Höhe  
des Hintergrundes herabgesenkt: die ganze Bühne erfüllt sich wie  
von einem wogenden Flammenmeere.

SIEGFRIED.

Ha, wonnige Gluth!  
leuchtender Glanz!  
Strahlend offen  
steht mir die Strasse. —  
Im Feuer mich baden!

Im Feuer zu finden die Braut!

Hoho! hoho!

hahei! hahei!

Lustig! lustig!

Jetzt lock' ich ein liebes Gesell!

Er setzt sein Horn an, und stürzt sich, seine Lockweise blasend, in das Feuer. — Die Lohe ergießt sich nun auch über den ganzen Vordergrund. Man hört Siegfried's Horn erst näher, dann ferner. — Die Feuerwolken ziehen immer von hinten nach vorn, so dass SIEGFRIED, dessen Horn man wieder näher hört, sich nach hinten zu, die Höhe hinauf, zu wenden scheint.

Endlich beginnt die Gluth zu erbleichen; sie lös't sich wie in einen feinen, durchsichtigen Schleier auf, der nun ganz sich auch klärt und den heitersten blauen Himmelsäther, im hellsten Tages-scheine, hervortreten lässt.

Die Scene, von der das Gewülk gänzlich gewichen ist, stellt die Höhe eines Felsengipfels (wie im dritten Aufzuge der „WALKÜRE“) dar: links der Eingang eines natürlichen Felsengemaches; rechts breite Tannen; der Hintergrund ganz frei. — Im Vordergrunde, unter dem Schatten einer breitästigen Tanne, liegt BRÜNNHILDE, in tiefem Schlafe: sie ist in vollständiger, glänzender Panzer-rüstung, mit dem Helm auf dem Haupte, den langen Schild über sich gedeckt. —

SIEGFRIED ist so eben im Hintergrunde, am felsigen Saume der Höhe, angelangt. (Sein Horn hatte zuletzt wieder ferner geklungen, bis es ganz schwieg.) — Er blickt staunend um sich.

SIEGFRIED.

Selige Oede

auf sonniger Höh'! —

(In den Tann hinein schend.)

Was ruht dort schlummernd

im schattigen Tann? —

Ein Ross ist's,

rastend in tiefem Schlaf!

Er betritt vollends die Höhe, und schreitet langsam weiter vor; als er BRÜNNHILDE noch aus einiger Entfernung gewahrt, hält er verwundert an.

Was strahlt mir dort entgegen? —

Welch' glänzendes Stahlgeschmeide!

Blendet mir noch

die Lohe den Blick?

(Er tritt näher hinzu.)

Helle Waffen! —

Heb' ich sie auf?

(Er hebt den Schild ab, und erblickt BRÜNNHILDE's Gesicht, das jedoch der Helm noch zum grossen Theile verdeckt.)

Ha! in Waffen ein Mann: —

wie mahnt mich wonnig sein Bild! —

Das hehre Haupt  
drückt wohl der Helm?  
leichter würd' ihm,  
löst' ich den Schmuck.

Vorsichtig lös't er den Helm und hebt ihn der Schlafenden vom Haupte ab: langes, lockiges Haar bricht hervor. — SIEGFRIED erschrickt.

Ach! — wie schön! —

(Er bleibt in den Anblick versunken.)

Schimmernde Wolken  
säumen in Wellen  
den hellen Himmelssee:  
leuchtender Sonne  
lachendes Bild  
strahlt durch das Wogengewölk!

(Er lauscht dem Athem.)

Von schwellendem Athem  
schwingt sich die Brust: —  
brech' ich die engende Brünne?

(Er versucht es mit grosser Behutsamkeit — aber vergebens.)

Komm', mein Schwert,  
schneide das Eisen!

Er durchschneidet mit zarter Vorsicht die Panzerringe zu beiden Seiten der ganzen Rüstung, und hebt dann die Brünne und die Schienen ab, so dass nun BRÜNNHILDE in einem weichen weiblichen Gewande vor ihm liegt. — Ueberrascht und staunend fährt er auf.

Das ist kein Mann! — —

Brennender Zauber  
zückt mir in's Herz;  
feurige Angst  
fasst meine Augen:

mir schwankt und schwindelt der Sinn! —

Wen ruf' ich zum Heil,  
dass er mir helfe? —

Mutter! Mutter!

Gedenke mein! —

(Er sinkt mit der Stirn an Brünnhilde's Busen. — Langes Schweigen.  
— Dann fährt er seufzend auf.)

Wie weck' ich die Maid,  
dass sie die Augen mir öff'ne? —  
Das Auge mir öff'nen?  
blende mich auch noch der Blick?  
Wagt' es mein Trotz?  
ertrüg' ich das Licht? —  
Mir schwebt und schwankt  
und schwirrt es umher;  
sehrendes Sengen  
zehrt meine Sinne:  
am zagenden Herzen  
zittert die Hand! —  
Wie ist mir Feigem? —  
Ist es das Fürchten? —  
O Mutter! Mutter!  
dein muthiges Kind!  
Im Schlafe liegt eine Frau: —  
die hat ihn das Fürchten gelehrt! —

Wie end' ich die Furcht?  
wie fass' ich Muth? —  
Dass ich selbst erwache,  
muss die Maid ich erwecken! — —

Süss erbebt mir  
ihr blühender Mund:  
wie mild erzitternd  
mich Zagen er reizt! —  
Ach, dieses Athem's  
wonnig warmes Gedüft! —

Erwache! erwache!  
heiliges Weib! — —  
Sie hört mich nicht. —  
So saug' ich mir Leben  
aus süssesten Lippen —  
sollt' ich auch sterbend vergehn!

Er küsst sie lange und inbrünstig. — Erschreckt fährt er dann in die Höhe: — BRÜNNHILDE hat die Augen aufgeschlagen. — Staunend blickt er sie an. Beide verweilen eine Zeit lang in ihrem gegenseitigen Anblick versunken.

BRÜNNHILDE

(langsam und feierlich sich zum Sitze aufrichtend).

Heil dir, Sonne!

Heil dir, Licht!

Heil dir, leuchtender Tag!

\* Lang war mein Schlaf;

ich bin erwacht:

wer ist der Held,

der mich erweckt'?

SIEGFRIED

(von ihrem Blicke und ihrer Stimme feierlich ergriffen).

Durch das Feuer drang ich,

das den Fels umbrann;

ich erbrach dir den festen Helm:

Siegfried heiss' ich,

der dich erweckt'.

BRÜNNHILDE

(hoch auferichtet sitzend).

Heil euch, Götter!

Heil dir, Welt!

Heil dir, prangende Erde!

Zu End' ist nun mein Schlaf;

erwacht seh' ich:

Siegfried ist es

der mich erweckt!

SIEGFRIED

(in erhabenster Entzückung).

O Heil der Mutter,

die mich gebar;

Heil der Erde,

die mich genährt:

dass ich das Auge erschaut,

das jetzt mir Seligem strahlt!

BRÜNNHILDE

(mit grösster Bewegtheit).

O Heil der Mutter,  
die dich gebar;  
Heil der Erde,  
die dich genährt:  
nur dein Blick durfte mich schau'n,  
erwachen durft' ich nur dir! —

O Siegfried! Siegfried!  
seliger Held!  
Du Wecker des Lebens,  
siegendes Licht!  
O wüsstest du, Lust der Welt,  
wie ich dich je geliebt!  
Du warst mein Sinnen  
mein Sorgen du!  
Dich Zarten nährt' ich  
noch eh' du gezeugt;  
noch eh' du geboren  
barg dich mein Schild:  
so lang' lieb' ich dich, Siegfried!

SIEGFRIED

(leise und schüchtern).

So starb nicht meine Mutter?  
schlief die Minnige nur?

BRÜNNHILDE

(lächelnd).

Du wonniges Kind,  
deine Mutter kehrt dir nicht wieder.  
Du selbst bin ich,  
wenn du mich Selige lieb'st.  
Was du nicht weisst,  
weiss ich für dich:  
doch wissend bin ich  
nur — weil ich dich liebe. —

O Siegfried! Siegfried!  
siegendes Licht!

dich liebt' ich immer;  
denn mir allein  
erdünkte Wotan's Gedanke.  
Der Gedanke, den nie  
ich nennen durfte;  
den ich nicht dachte,  
sondern nur fühlte;  
für den ich focht,  
kämpfte und stritt;  
für den ich trotzte  
dem, der ihn dachte;  
für den ich büsste,  
Strafe mich band,  
weil ich nicht ihn dachte  
und nur empfand!  
Denn der Gedanke —  
dürftest du's lösen! —  
mir war er nur Liebe zu dir!

SIEGFRIED.

Wie Wunder tönt  
was wonnig du sing'st;  
doch dunkel dünkt mich der Sinn.  
Deines Auges Leuchten  
seh' ich licht;  
deines Athem's Wehen  
fühl' ich warm;  
deiner Stimme Singen  
hör' ich süß:  
doch was du singend mir sag'st,  
staunend versteh' ich's nicht.  
Nicht kann ich das Ferne  
sinnig erfassen,  
da all' meine Sinne  
dich nur sehen und fühlen.  
Mit banger Furcht  
fesselst du mich:  
du Einz'ge hast  
ihre Angst mich gelehrt.



Den du gebunden  
in mächt'gen Banden,  
birg' meinen Muth mir nicht mehr!

BRÜNNHILDE

(wehrt ihn sanft ab, und wendet ihren Blick nach dem Tann)

— Dort seh' ich Grane,  
mein selig Ross:  
wie weidet er munter,  
der mit mir schlief!  
Mit mir hat ihn Siegfried erweckt.

SIEGFRIED.

Auf wonnigem Munde  
weidet mein Auge:  
in brünstigem Durst  
doch brennen die Lippen,  
dass der Augen Weide sie label!

BRÜNNHILDE

(ihn mit der Hand bedeutend).

Dort seh' ich den Schild,  
der Helden schirmte;  
dort seh' ich den Helm,  
der das Haupt mir barg:  
er schirmt, er birgt mich nicht mehr!

SIEGFRIED.

Eine selige Maid  
versehrte mein Herz;  
Wunden dem Haupte  
schlug mir ein Weib: —  
ich kam ohne Schild und Helm!

BRÜNNHILDE

(mit gesteigelter Wehmuth).

Ich sehe der Brünne  
prangenden Stahl:  
ein scharfes Schwert  
schnitt sie entzwei;  
von dem maidlichen Leibe

löst' es die Wehr: —  
ich bin ohne Schutz und Schirm,  
ohne Trutz ein trauriges Weib!

SIEGFRIED.

Durch brennendes Feuer  
fuhr ich zu dir;  
nicht Brünne noch Panzer  
barg meinen Leib:  
mir in die Brust  
brach nun die Lohe,  
es braus't mein Blut  
in blühender Brunst;  
ein zehrendes Feuer  
ist mir entzündet:  
die Gluth, die Brünnhild's  
Felsen umbrann,  
die brennt mir nun in der Brust! —  
Du Weib, jetzt lösche den Brand!  
schweige die schäumende Gluth!

(Er umfaßt sie heftig: sie springt auf, wehrt ihm mit der höchsten Kraft der Angst, und entflieht nach der andern Seite.)

BRÜNNHILDE.

Kein Gott nahte mir je:  
der Jungfrau neigten  
scheu sich die Helden:  
heilig schied sie aus Walhall! —  
Wehe! Wehe!  
Wehe der Schmach,  
der schmähhlichen Noth!  
Verwundet hat mich,  
der mich erweckt!  
Er erbrach mir Brünne und Helm:  
Brünnhilde bin ich nicht mehr!

SIEGFRIED.

Noch bist du mir  
die träumende Maid:  
Brünnhilde's Schlaf

brach ich noch nicht.  
Erwache! sei mir ein Weib!

BRÜNNHILDE.

Mir schwirren die Sinne!  
Mein Wissen schweigt:  
soll mir die Weisheit schwinden?

SIEGFRIED.

Sang'st du mir nicht,  
dein Wissen sei  
das Leuchten der Liebe zu mir?

BRÜNNHILDE.

Trauriges Dunkel  
trübt mir den Blick;  
mein Auge dämmert,  
das Licht verlischt:  
Nacht wird's um mich:  
aus Nebel und Grau'n  
windet sich wüthend  
ein Angstgewirr:  
Schrecken schreitet  
und bäumt sich empor!  
(Sie birgt heftig die Augen mit den Händen).

SIEGFRIED

(lös't ihr sanft die Hände vom Blicke).  
Nacht umbangt  
gebundene Augen;  
mit den Fesseln schwindet  
das finst're Grau'n:  
tauch' aus dem Dunkel und sieh —  
sonnenhell leuchtet der Tag!

BRÜNNHILDE

(in höchster Ergriffenheit).

Sonnenhell  
leuchtet der Tag meiner Noth! —  
O Siegfried! Siegfried!  
Sieh' meine Angst!

Ewig war ich,  
ewig bin ich,  
ewig in süß  
sehnender Wonne —  
doch ewig zu deinem Heil!

O Siegfried! Herrlicher!  
Hort der Welt!  
Leben der Erde!  
Lachender Held!  
Lass', ach lass'!  
lasse von mir!  
Nahe mir nicht  
mit der wüthenden Nähe!  
Zwinge mich nicht  
mit dem brechenden Zwang!  
Zertrümm're die Traute dir nicht! —

Sah'st du dein Bild  
im klaren Bach?  
Hat es dich Frohen erfreut?  
Rührtest zur Woge  
das Wasser du auf;  
zerflösse die klare  
Fläche des Bach's:  
dein Bild sah'st du nicht mehr,  
nur der Welle schwankend Gewog'.  
So berühre mich nicht,  
trübe mich nicht:  
ewig licht  
lachst du aus mir  
dann selig selbst dir entgegen,  
froh und heiter ein Held! —  
O Siegfried! Siegfried!  
leuchtender Spross!  
Liebe — dich,  
und lasse von mir:  
**vernichte** dein Eigen nicht!

SIEGFRIED.

Dich — lieb' ich:  
o liebtest mich du!  
Nicht hab' ich mehr mich  
o hätte ich dich! —  
Ein herrlich Gewässer  
wogt vor mir;  
mit allen Sinnen  
seh' ich nur sie,  
die wonnig wogende Welle:  
brach sie mein Bild,  
so brenn' ich nun selbst,  
sengende Gluth  
in der Fluth zu kühlen;  
ich selbst, wie ich bin,  
spring' in den Bach: —  
o dass seine Wogen  
mich selig verschlängen,  
mein Sehnen schwänd' in der Fluth! —  
Erwache, Brünnhilde!  
Wache, du Maid!  
Lebe und lache,  
süsseste Lust!  
Sei mein! sei mein! sei mein!

BRÜNNHILDE.

O Siegfried! dein —  
war ich von je!

SIEGFRIED.

War'st du's von je,  
so sei es jetzt!

BRÜNNHILDE.

Dein werde ich  
ewig sein!

SIEGFRIED.

Was du sein wirst,  
sei es mir heut!  
Fasst dich mein Arm,

umschling' ich dich fest;  
schlägt meine Brust  
brünstig die deine;  
zünden die Blicke,  
zehren die Athem sich;  
Aug' in Auge,  
Mund an Mund:  
dann bist du mir,  
was bang du mir war'st und wirst!  
Dann brach sich die brennende Sorge,  
ob jetzt Brünnhilde mein?

(Er hat sie umfasst.)

BRÜNNHILDE.

Ob jetzt ich dein? —

Göttliche Ruhe  
ras't mir in Wogen;  
keusches Licht  
lodert in Gluthen;  
himmlisches Wissen  
stürmt mir dahin,  
Jauchzen der Liebe  
jagt es davon!

Ob jetzt ich dein? —  
O Siegfried! Siegfried!  
siehst du mich nicht?  
Wie mein Blick dich verzehrt,  
erblindest du nicht?  
Wie mein Arm dich presst!  
entbrennst du nicht?  
Wie in Strömen mein Blut  
entgegen dir stürmt,  
das wilde Feuer  
fühlst du es nicht?  
Fürchtest du, Siegfried,  
fürchtest du nicht  
*das* wild wüthende Weib?

SIEGFRIED.

Ha! —

Wie des Blutes Ströme sich zünden;  
wie der Blicke Strahlen sich zehren;  
wie die Arme brünstig sich pressen —  
kehrt mir zurück  
mein kühner Muth,  
und das Fürchten, ach!  
das nie ich gelernt —  
das Fürchten, das du  
kaum mich gelehrt:  
das Fürchten — mich dünkt —  
ich Dummer, vergass es schon wieder!

(Er lässt bei den letzten Worten BRÜNNHILDE unwillkürlich los.)

BRÜNNHILDE

(im höchsten Liebesjubiläum wild auflachend).

O kindischer Held!  
O herrlicher Knabe!  
Du hehrster Thaten  
thöriger Hort!  
Lachend muss ich dich lieben;  
lachend will ich erblinden;  
lachend lass' uns verderben —  
lachend zu Grunde geh'n!

Fahr' hin, Walhall's  
leuchtende Welt!  
Zerfall' in Staub  
deine stolze Burg!  
Leb' wohl, prangende  
Götter-Pracht!  
Ende in Wonne,  
du ewig Geschlecht!  
Zerreisst, ihr Nornen,  
das Runenseil!  
Götter-Dämm'ung,  
dunkle herauf!  
Nacht der Vernichtung,

neble herein! —  
Mir strahlt zur Stunde  
Siegfried's Stern;  
er ist mir ewig,  
er ist mir immer,  
Erb' und Eigen,  
ein' und all':  
leuchtende Liebe,  
lachender Tod!

**SIEGFRIED**

(mit Brünnhilde zugleich).

Lachend erwachst  
du Wonnige mir:  
Brünnhilde lebt!  
Brünnhilde lacht! —  
Heil der Sonne,  
die uns bescheint!  
Heil dem Tage  
der uns umleuchtet!  
Heil dem Licht,  
das der Nacht enttaucht!  
Heil der Welt,  
der Brünnhild' erwacht!  
Sie wacht! sie lebt!  
sie lacht mir entgegen!  
Prangend strahlt  
mir Brünnhilde's Stern!  
Sie ist mir ewig,  
sie ist mir immer,  
Erb' und Eigen,  
ein' und all':  
leuchtende Liebe,  
lachender Tod!

(BRÜNNHILDE stürzt sich in SIEGFRIED's Arme.)

Der Vorhang fällt.









ML 50 .W13 S5s 1876  
Siegfried.

C.1

Stanford University Libraries



3 6105 038 235 193

ML 50

W13 S

1876

---

**STANFORD UNIVERSITY LIBRAR**  
**Stanford, California**

MAR 17 1973

--	--	--	--

